

Willkommen auf dem Ponyhof

Satirische Anekdoten aus dem Leben eines Reiters

Vorwort

Herzlich Willkommen in der Welt des Reiterdaseins! Wenn Sie noch keiner sind, werden Sie sich am Ende dieser Lektüre sicherlich die Frage stellen, ob Sie Ihre Nerven so weit strapazieren wollen, um sich dieser speziellen Spezies Mensch anzuschließen. Reiter sind anders – häufig genug werden Sie feststellen, dass der IQ des Pferdes den des Reiters deutlich übersteigt und dann wird es schwierig mit Argumenten.

Wenn Sie bereits zu den Verrückten gehören, denen das Pferd vom Aufstehen bis zum Schlafengehen durch den Schädel galoppiert, Sie Ihr Geld nur dafür brauchen, um sich das Pferd zu sponsern, Ihre Ehe deshalb zum Teufel geht und Ihre Kinder sie nur zum Pampers wechseln sehen, dann werden Sie sich bei einigen Kapiteln sicherlich wiederfinden.

Nehmen Sie es nicht persönlich, sondern mit Humor, denn damit lebt es sich bekanntlich einfacher und vor allem amüsanter. Außerdem ist es bereits hinlänglich bekannt, dass Reiter als eigener Schlag Menschheit im wahrsten Sinne des Wortes einen an der Klatsche haben.

Verehrte Möchtegern-Prinzessin aus der bayerischen Landeshauptstadt! Dieses kleine, bescheidene Werk sei Ihnen gewidmet, auch wenn es sicherlich nicht Ihrem gewünschten Sonderstatus entspricht. Ohne Ihren einmaligen Charakter, der mir zum Vorbild geworden ist, wie ein Mensch niemals werden darf, hätte ich diese Seiten nicht zu Papier gebracht. Ich wünsche Ihnen viele solcher Menschen in Ihrem Leben wie Sie selbst es sind. Gerade deshalb, da Ihnen mein tiefstes Bedauern über die vorhandenen Engpässe in Ihrer Seele sicher ist, möchte

ich Ihnen zumindest dieses Büchlein widmen, als kleiner, positiver Beitrag für Ihr düsteres Dasein sozusagen.

Allen anderen Lesern wünsche ich viel Vergnügen mit einer bösen, bedauerlicherweise auf wahren Tatsachen beruhenden und hoffentlich dennoch sehr lustigen Satire, die Ihnen ein paar amüsante Minuten schenken soll.

Rückschlüsse auf meine eigene Biografie sind hiermit selbstverständlich ausdrücklich erwünscht!

P.S. Sollte hier jemand glauben, sich wiederzuerkennen, dann gratuliere ich ihm von ganzen Herzen!

Wie man zu einem Ross kommt

Jeder Reiter steht irgendwann vor der Entscheidung, ob er weiterhin die Pferde anderer Leute mit seinem Dasein beglückt oder sich selbst einen Vierhufer inklusive Nebenkosten in den auserkorenen Stall holt. Der große Traum, der oftmals schon in Kindheitsschuhen erwachte, wird dann zu einem unerschütterlichen Wunsch, von dem nichts und niemand einen mehr abbringen kann. Wie die Ehemänner auch jaulen und heulen, mit Auszug, Scheidung oder Schlimmerem drohen – die reitende Gattin ist nicht mehr von ihrer Vision abzubringen. Und damit beginnt die Such-Odyssee im Leben eines Reiters.

Heutzutage sind die Möglichkeiten, an ein Ross zu kommen, so unterschiedlich wie diejenigen, die sie hergeben. Erstens gibt es da die Möglichkeit des Züchters. Durch steigende Unkosten hat es jedoch den Anschein, dass diese immer mehr verschwinden und stattdessen der Bedarf an günstigen Pferden für den kleinen Geldbeutel von interessanten Einfuhrmöglichkeiten aus unseren östlichen Nachbarstaaten gedeckt wird.

Deshalb sprießen auch die Rosshändler aus den Böden und die Bauernhöfe, in deren Ställe bis vor Kurzem noch Kühe gemuht haben, werden befüllt mit LKW-Ladungen voller „talentierter, kerngesunder, robuster Pferden“. Diese werden dann auf entsprechenden Portalen, die es mittlerweile im Internet überall gibt, angepriesen und finden bei der Familie mit dem kleinen Budget, das ein nettes Familienpony sucht, schnell wieder Abnehmer. Aber auch die Singlefrau, die keinen Mann findet, weil ihre Gedanken sich nur darum drehen, mit welchem Bein das Pferd im Linksgalopp zuerst huft oder wie ein

Dressursattel aufgebaut ist, freut sich über Anzeigen wie: „Hübscher Schecke, großes Springtalent, hat noch nie einen Tierarzt gebraucht, bestes Alter, sucht schönen Platz in Lebensstellung.“ Übersetzt bedeutet dies dann: Aussehen nicht ganz schlecht, noch der beste Punkt, schafft es über alle Zäune und da es unsere Ostblockfreunde mit Impfung und Entwurmung nicht allzu genau nehmen, wird der Tierarzt überbewertet. Da auch keine gültigen Papiere vorhanden sind, liegt das Alter geschätzt irgendwo zwischen 12 und 25 Jahren. Rückgabe im Übrigen nicht erwünscht.

Durch die Bitte eines Freundes bin ich selbst einmal in die verwunschenen Fänge eines Händlers geraten. Es entpuppte sich als ein Abenteuer, wie es in eine Folge von „Bonanza“ bestens gepasst hätte – allerdings haben die Damen dort ja selten überlebt, sodass es nicht ganz zu einem Drehbuch gereicht hätte. Auch der rettende Held mit dem Revolver im Gürtel hat an diesem Tag gänzlich versagt und seinen Einsatz verpasst.

Besagter Freund auf Rosssuche ist Wiedereinsteiger und bittet mich deshalb, dass ich jeweils die Pferde, die den Sprung aufs Auswahltreppchen geschafft haben, für ihn testreite. Ein äußerst sinnvoller Gedankengang, wie sich später herausstellen sollte. Nachdem das zuerst auserwählte Quarter Horse den preislichen Rahmen zu sprengen droht, kam nun die zweite Wahl zum Zug: Ein echter Spanier muss es sein. Nun denn, ein feuriger Händler mit entsprechendem Hengstmaterial im Stall ist schnell gefunden. Die Aussichten am Telefon klingen phänomenal: Die meisten Pferde frisch importiert, direkt aus dem sonnigen Süden, Gesundheit deshalb überirdisch aufgrund naturnaher Aufzuchtbedingungen und die Qualität der

Ausbildung das Beste, was es im süddeutschen Raum zu finden gibt.

Auf der Homepage sticht dem reitunbedarften Freund dann gleich ein vierjähriger Menorquin-Hengst ins Auge. Der soll es werden. Angeritten steht dort, aber extrem brav und sehr ruhig. Aha, also schön, für einen Wiedereinsteiger vielleicht nicht die optimale Wahl, aber gut, man kann ja nie wissen...

Der erste Eindruck beim Eintreffen auf dem Händlereigenen Gutsbesitz hinterlässt gleich einen treffenden Eindruck: Winzige Böxchen aus denen teils völlig zerzauste Köpfe schauen. Die naturnahe Aufzucht lässt grüßen. Am anderen Ende eines Longierplatzes schaut es besser aus, auch die Pferde: „Nee, die sind nicht zum Verkauf, die gehören meiner Freundin!“

Ach so, klar, das erklärt einiges... Das auserkorere Black Beauty wird aus dem dämmrigen Verschlag gezogen, sodass endlich auch mehr von ihm zu erkennen ist. Er findet das Schmuddelwetter an diesem Tag nicht sonderlich erbauend. Auch die Aussicht auf einen Reiter hebt seine Stimmung nicht. In der kleinen Reithalle steigt und bockt er mit einem solchen Talent auch ohne Reiter, dass eine Proberunde meinerseits dankend abgelehnt wird. Vorreiten gibt's auch nicht, das entspricht nicht dem Motto des tüchtigen Verkäufers: „Jeder muss selber kucken, ob er klar kommt!“ Logisch, wenn er nicht mehr da ist und das Pferdchen erst Zuhause angelangt, muss es schließlich auch klappen. Absolut nachvollziehbar, dass er uns das kleine, schwarze Teufelchen lieber nicht unter seinem Hintern präsentieren möchte...Peinlichkeiten müssen vorgebeugt und gleich von vornherein gemieden werden.

Es kommen mehrere Schimmel, Apfelschimmel, Fliegenschimmel in die Halle. Einer davon trägt den wohlklingenden Namen „Hidalgo“. Hübsch, wie aus dem Film. Das Pferd sei frisch kastriert und ein absoluter Kracher. Hmm, ja, das Temperament und dass er selbst in der Halle auf blanker Kandare kaum zu bändigen ist, sprechen für diese realistische Einschätzung. Schöne Gänge hat er immerhin und aufgrund der meisterlichen Ausbildung auch einen stattlichen Preis von 8.500 Euro. Allerdings sind blanke Kandaren, die in nicht zu kontrollierenden Pferdemeilern hängen, nicht das, was ein Wiedereinsteiger an Vorstellungen für sein eigenes Hottehüh mitgebracht hat.

Schließlich, nachdem alle anderen Kandidaten aufgrund ihres gehobenen Ausbildungsstandes oder nicht zu bremsenden Laufzwangs aus dem Raster gefallen sind, kommt der einzig andere Wallach des Stalls ins Spiel. Endlich ein ruhigeres Exemplar, auf dem sich der Pferdeneuling halbwegs wohl im Sattel fühlt. Ein seltsamer operativer Eingriff wird an der linken Halsseite beobachtet: „Da hat sich ein Mückenstich entzündet und der Tierarzt hat ihn aufgeschnitten.“

Interessante Diagnose, noch interessantere Begründung – ausgerechnet auf Höhe der Lymphdrüsen? Das schreit nach einer sehr gründlichen Ankaufsuntersuchung. Auch das Ausmaß der Plateauschuhe, die sich Hufe mit Eisen darunter nennen, wird kritisch meinerseits beäugt. Daraufhin zeigt der Händler mit dem spanischen Temperament erstmals sein wahres Gesicht: Er schäumt nämlich in Form eines Kampfstiers. Was mir einfallen würde, seinen Hufschmied zu kritisieren, der gleichzeitig doch auch sein Tierarzt sei! Ah ja, derselbe Experte, der an Lymphdrüsen herumschnippelt mit der Begründung,

einen entzündeten Mückenstich aufzuhebeln? Die Spannung steigt!

Mein Hinweis, dass der bemitleidenswerte Wallach mit den Quadratlatschen so ganz sicherlich nicht durch eine kompetent ausgeführte Ankaufsuntersuchung kommt, wird mit fundamentalem Fachwissen beiseite geschoben: „Spanier haben andere Hufe als normale Pferde. Die müssen so sein! Das musst du halt alles erst noch lernen, wenn du in der Spanierszene mitmischen willst!“

Ich nicke etwas lahm und grinse innerlich, kenne ich doch den Tierarzt, der die Ankaufsuntersuchung durchführen wird schon ein paar Jährchen...und dass er bezüglich schlecht bearbeiteter Hufe keinen Spaß versteht. Aber ein Streit ist nicht angebracht, denn mir wurde ja bereits erläutert, dass Spanier anders sind als alle andere Pferde auf diesem Planeten und ich davon keine Ahnung hätte.

Ein weiterer Termin wird vereinbart zum näheren Kennenlernen des – ob seines Lochs im Hals – bedauernswerten Südländers. Danach folgt noch einer und der soll gleich mal ins Gelände führen, denn es soll ja ein Freizeitpferd werden. Nachdem das nicht vorher angekündigt wird, habe ich meinen Reithelm nicht dabei – ganz grober und nachlässiger Fehler, wie ich bald am eigenen Leib erfahren werde. Eigentlich hätte ich ja nur Zuschauer sein sollen, stattdessen finde ich mich auf Hidalgo's Rücken wieder, der schon beim Aufsitzen außerhalb des Gut'schen Hintereingangs kaum zu bändigen ist.

„Ach, das legt sich! Das machen die Bremsen und Fliegen“, beruhigt mich der vertrauensenerweckende Händlermensch, dessen Fachwissen mich schon beim ersten

Zusammenstoß so beeindruckend konnte. „Der ist spitze im Gelände, den wirst du mir hinterher abkaufen wollen!“

Na, dann kann ja nichts mehr schiefgehen! Voraus piaffiert und passagiert, gemischt mit Galopp auf der Stelle, das nächste Black Beauty, seines Zeichens der Hengst unseres unschlagbar genialen Verkäufers. Dahinter schlappt der zukünftige Wallach des opferbereiten Interessenten und das Schlusslicht bildet mein auf Kandare unsensibler, frischer Kastrat, der irgendwie nicht halb so nett ist, wie beim ersten Proberitt. Ich sehne mich nach festem Boden oder nach einem Reithelm und einer Sicherheitsweste und lausche mit halbem Ohr den Abenteuern von Verkaufspferderitten mit anderen Trotteln, die sich von diesem Typen ein Pferd haben andrehen lassen. Welcher halbwegs normale Mensch kauft sich überhaupt so ein Tier zu einem solchen Preis von einer solchen Vollpfeife, die ihren eigenen Hengst nicht zu handhaben weiß?! Das kann ja heiter werden!

„...mit Don Juan ist der dann quer durch den Wald, weil er ihn nicht mehr halten konnte. Die sind halt bei Schnee alle etwas munterer, weil sie bei mir ja auch nicht raus kommen und dann haben sie Achterbahn zwischen den Bäumen gespielt, aber das hat prima funktioniert!“

So in etwa hatte ich mir meinen zweiten Ritt auf einem spanischen Zossen vorgestellt, genau so und nicht anders. Hidalgo macht ein paar übermütige Sätze, weil neben ihm eine Katze im Gras sitzt. Aha, Kleintiere sind ihm also auch noch unbekannt. Zur Vergrößerung meiner Überlebenschancen kann ich also nur hoffen, dass uns unterwegs keine aufregenden Begegnungen erwarten. Kein einziges meiner Stoßgebete sollte an diesem Tag erhört werden...

Endlich, der Wald ist erreicht und zwar werden die Mücken weniger, Hidalgos Laune jedoch trotzdem immer schlechter. Zu allem Überfluss kommt, ausgerechnet als wir auf den sehr steilen, geteerten Weg abbiegen, der einmal quer durch den Wald führt, ein Bäuerchen mit seinen zwei Arbeitsrössern und dem Pritschenwagen angekarrt. Weil's so nett klingt, hat er an die Krummets Glöckchen gehängt, deren liebliches Geläut zwar den beiden stampfenden Ackertieren wenig imponiert, Hidalgo allerdings völlig vergessen lässt, dass seine Vorfahren einstmals zum Kampf gegen Stiere gezüchtet worden waren und durch ihren Mut Berühmtheit erlangten. Er entscheidet sich, den Rest der Teerstraße auf seinen zwei Hinterbeinen zurückzulegen. Seither ist mir bekannt, wie sich die Lektionen der hohen Schule über der Erde anfühlen, die in Wien immer das Publikum zu Begeisterungsapplaus verleiten. Ob wir wohl auch so einen imponierenden Eindruck hinterlassen, während wir auf beschlagenen Hinterhufen, die auf Teer abrutschen und Funken sprühen, den Rest des Berges hinauf verschwinden?

Unser Feuerschauspiel legt dann auch jegliche Hebel im Wallach und dem Black Beauty des Pferdeexperten um, dem ich diesen Ritt zu verdanken habe. Oben angelangt zweigt ein Waldweg ab.

„Da rein!“, brüllt der Händler und drei Pferde rasen durch den Wald. Wie gut, dass am anderen Ende dessen ein Maisacker in Sicht kommt, in dem sich das Spektakel wieder beenden lässt.

„Jetzt wisst ihr, was ein echter Spanier ist!“

Vielen Dank auch – mein Bedarf ist gedeckt. Schweißgebadet hoffe ich, dass unser sonntäglicher Spazierritt jetzt bald ein Ende findet und der nette Händlermann tut mir tatsächlich den Gefallen, den kürzesten Weg einzuschlagen.

Dieser führt einen Trampelpfad zwischen Büschen, herabgefallenen Ästen und einem gefühlten 50%-Gefälle hinab in eine Wiesensenke und auf der anderen Seite ebenso steil wieder hinauf. Dahinter folgen ein Radweg und der Fluss. Leider hat der zugehörige Landwirt dieser Wiese ausgerechnet an diesem Tag seine Stiere, sprich, sein Jungvieh linker Hand auf die Weide deportiert. Diese freuen sich über die willkommene Abwechslung und nehmen im Schweinsgalopp auf uns Anfahrts. Black Beautys Besitzer versucht gar nicht erst, diesen zu halten, sondern lässt ihn gleich lospreschen. Der Wallach folgt ein wenig gesitteter und Hidalgo legt sich noch einmal mächtig ins Zeug, um mir zu imponieren. Anscheinend will er unbedingt von mir ersteigert werden oder ahnt er, dass ich ihm jetzt dann mit meinen eigenen Händen den Hals umdrehe? Herrliche Galoppirouetten springend nehmen wir zunächst den Rest des Gefälles, um hinterher in Höchstgeschwindigkeit den Anstieg zu meistern. Ich überlege, ob ich auf dem Radweg abspringen oder lieber mit ihm eine Runde schwimmen gehen soll, werde einer solchen Entscheidung aber entbunden, weil Black Beauty sich selbstlos in den Weg geparkt hat, den wir dann als Prellbock nutzen können. So entkomme ich dem dringend benötigten Bad noch einmal. Wo, zum Teufel, bleibt eigentlich jemand wie Little Joe? Der ist doch sonst immer zur Stelle, wenn es darum geht, die Damen zu retten!

„Na?“ lautet die erneut fachkundige Frage des Händlers meines Vertrauens. „Jetzt hab’ ich dich an deine Grenzen gebracht, was?“

Mangels Puste kann ich ihm nicht erläutern, dass ich keinen Selbstfindungstrip gebucht hatte und eigentlich auch Besseres zu tun, als mir das Genick auf halbwildem, nicht

reitbaren Gäulen zu brechen. Der nächste Satz jedoch bringt mich endgültig um eine Antwort: „Jetzt weiß ich wenigstens auch, wie der im Gelände ist!“

Nachdem der Tierarzt aufgrund der überdimensionierten Hufe eine Ankaufsuntersuchung bis zum Eintreffen eines kompetenten Hufschmieds erst einmal ablehnt, bin ich auf dem Händleranwesen nicht länger erwünscht. Der männliche, spanisch angehauchte Stolz ist schwer getroffen, dass sich meine Prophezeiung bewahrheitet hat und auch Südländer keine anderen anatomischen Voraussetzungen mitbringen als normale Pferde.

Der Wallach wechselt letztlich den Eigentümer und entpuppt sich als chronischer Stauballergiker und Huster. Trotz gesundheitlicher Einschränkungen, die alle vermutlich seiner naturnahen Aufzucht zuzuschreiben sind und einer nicht vorhandenen Ausbildung, hat sich besagter Pferdeneuling dennoch nicht entmutigen lassen. Das Tier hat Glück gehabt und befindet sich bis heute in seinem Besitz – drum prüfe, wer sich ewig bindet...

Trainer werden ist nicht schwer...

Der Wunsch, dem geschätzten Mitstreiter auf dem Pferderücken seine bescheidene Ahnung zu vermitteln, entzündet die erste Idee. Die naive Vorstellung, die Pferdewelt ein wenig verändern zu können, nebst der Überredungskunst einiger Personen im engeren Vertrauenskreis, führt schließlich dazu, dass manch einer sich zu dem Entschluss hinreißen lässt, Reitstunden anzubieten. Nebenher, in der Freizeit, als Ausgleich zum Job – eine feine Sache, andere werfen ihr Geld währenddessen für Pilates und Yoga hinaus, ihr dagegen entschließt euch, dem Reitprofi von morgen zu erläutern, wie gutes und faires Reiten aussehen könnte – oder sollte oder auch nicht...

Ihr versteht euch als Verfechter einer dem Reittier zugetanen Methode. Pokale, Schleifen und Auszeichnungen imponieren euch nicht die Bohne, interessieren euch auch herzlich wenig. Ihr seid ja von jeher dafür bekannt, stur eure eigene Richtung einzuschlagen, auch wenn sich alle anderen in die entgegengesetzte vergaloppieren...

Neben der verständigen Kundschaft, mit der man sich auch gern noch auf ein Tässchen Kaffee zum Plaudern hinsetzt, gibt es bedauerlicherweise mehr als genug von der Sorte, bei denen man die Suchmaschine im www anwirft, ob Schmerzensgeld als Zuschlag im Dienstleistungsgewerbe rechtlich vertretbar ist.

Zu Anfang startet ihr voller Motivation bei der Anleitung zur schöneren Reiterei eurer Freunde und näherer Bekannte ins Lehramt. Es läuft hervorragend, ihr habt Spaß daran – noch, denn ihr glaubt immer noch, den Hottehühs

etwas Gutes tun zu können. Dann müsst ihr aufs Amt traben, ein Gewerbe anmelden, aber auch das ist ja kein Thema. Gibt's ja genug kleine und große Möglichkeiten. Ihr entscheidet euch für bescheiden, denn ein „normaler“ Job möchte ja auch noch mit eurer Anwesenheit beglückt werden.

Doch auch ohne weitere Bemühungen wächst der Kundenstamm, sodass ihr bald kaum noch um die Runden kommt mit sozialversicherungspflichtiger Tätigkeit und Trainerdasein. Und mit der Vielzahl der rufenden Stimmen aus dem Pferdewald kommen auch die Auswüchse, die euch heutzutage schreiend das Weite suchen lassen...

Ich erinnere mich...ja, ich erinnere mich mit großen, staunenden Augen, die auf – Gott sei Dank – zurückliegende Erlebnisse blicken und aus der Ferne noch immer versuchen, das Geschehen zu erfassen. Die erste Kundschaft außerhalb des Freundes- und Bekanntenkreises hätte mich vorwarnen sollen. Alles hat seine Vor- und Nachteile, auch ein unerschütterlich positiv denkender Charakter – man kann einfach nie glauben, dass es im Leben auch Schattenseiten gibt und kämpft stets vergeblich gegen Windmühlen an. Eine ermüdende Eigenschaft – ich empfehle allen, sie entweder abzulegen oder den Knopf „Man nehme es mit Humor“ schnellstens auf „an“ zu stellen.

Es war einmal ein Haflinger. Er war jung und vertrat sämtliche rassetypischen Eigenschaften mit großer Vorliebe: Unerschütterliches Selbstbewusstsein gepaart mit der Überzeugung, für sich, wie auch den Reiter, stets die richtige Entscheidung zu treffen. Dazu begleitete ihn die Last, der Nachfolger eines äußerst braven, treuen, rassigen Spaniers zu sein, der das Zeitliche gesegnet hatte. Besagter Haflinger jedoch,

mystisch nach dem Zauberer Merlin benannt, wusste nichts von seiner Berufung als Erbe und auch nichts von den Tugenden seines Vorgängers. Er war ein Querdenker, der seinen eigenen Ideen folgte.

Diese hatten durchaus ihren Charme: Besitzerin abbocken, am Zaun des Reitplatzes abstreifen, im Gelände durchgehen... Am ehesten ließ er sich noch zu Spielchen an der Longe mit Klicker und vielen Leckereien motivieren, sodass Frauchen aus Furcht vor weiteren Stürzen lieber am Boden verweilte. Für den Fall, dass sie dann doch den Aufstieg wagte, wurde eine sich selbst aufblasende Jacke gekauft, wie sie bei Motorradfahrern beliebt ist. Dann traute die Besitzerin sich ab und an doch mal in ihren teuren, spanischen Sattel – der Stil wurde auch beim Haflinger beibehalten, vielleicht in der Hoffnung, dass sich dann auch das andere irgendwann geben würde. Alles an sich ja kein Thema, hätte die Vernunft der Reiterin irgendwann einmal die Raffinesse ihres Pferdes überboten... Das Ganze wurde dazu noch mit einer gebisslosen Zäumung kombiniert, da jegliche Art von Trense im Maul dem armen, sensiblen Kerlchen hätte schaden können. Der minimalst sensible Reaktion des Burschen auf den Nasendruck war es auch zu verdanken, dass Ross und Reiterin regelmäßig getrennte Wege gingen. Häufig passierte das, wenn Merlin seinen Kopf zwischen die Beine nahm, um seine Gelenkigkeit in Kombination mit seinem Sprungvermögen unter Beweis zu stellen.

Sämtliche Hinweise eurerseits, dass das liebe Tier einfach bei Bedarf eine klare Linie und Konsequenz von Seiten der Eigentümerin benötigen würde, um seine Stellung als Prinz gegen die des Gesellen einzutauschen, wurden vehement abgelehnt. Man wolle nicht durchgreifen, lautete die überzeugte

Antwort, man wolle nur mit Leckerli und Liebe trainieren. Als dann...Frauchen hatte sich mit ihrem lebenden Katapult vor Anschaffung der Blasejacke ja nur einen Rückenwirbel gebrochen. Wenn das nicht Grund genug ist, den Zauberlehrling in seine Schranken zu weisen... Irgendwann habt ihr keine Lust mehr – soll sie sich ihre Knochen doch brechen und ihre Zehen zertrampeln lassen. Ein berühmter Pferdemensch hat einmal gesagt: „Lasst eure Idee zu der des Pferdes werden!“ In diesem Fall hieß es: Das Haflingerprogramm wurde in allen Punkten von Frauchen übernommen und umgesetzt – auch das nennt sich Konsequenz.

Ihr kommt zu einem netten, älteren Ehepaar mit mehreren, einstmals äußerst kostspieligen Reittieren, von denen alle entweder irgendwie krank oder nicht reitbar sind. Alle Pferdchen wurden von derselben Züchterin erworben – ganz große Dame in der Szene, besonders im Turniersport der Westernreiterei und im Leute um den Finger wickeln. Dass sie um den besagten Finger wohl auch drum herumhingen, das ist dem netten Pärchen inzwischen selbst gedämmert. Schenkelhilfen als vorwärts? Unbekannt. Überhaupt auf Schenkel reagieren? Ohne Sporen und vollem Muskeleinsatz – ebenfalls beim für 16.000 Euro eingekauften Superpferd noch nicht abgespeichert. Rittigkeit? Null Punkte. Gänge? Ein Gebärmuttervorfall inklusive Bandscheibenproblemen ist vorprogrammiert. Nach zehn Minuten des Versuchs, das Appaloosa-Tier irgendwie in die Pötte zu kriegen, müsst ihr vor Erschöpfung passen. Eure Kondition ist dafür nicht ausreichend. Der geübte Wallach freut sich: Reiter wieder einmal erfolgreich durch Ignorieren ausgebootet. Welches der

Kinder soll darauf vernünftig reiten lernen, fragt ihr euch? Parken und sich nicht mehr bewegen funktioniert noch am besten. Lenkung und sämtliche anderen Funktionen eines Reitpferdes sind ordentlich ausbaufähig. Allerdings nehmen das die Besitzer nicht so genau, denn bei der Turnierdame, bei der sie ihr Erspartes für die drei bemitleidenswerten Kreaturen gelassen haben, war auch nur eines wichtig: „Schau mal, wie schön der pleasuert!“

Als Erläuterung für den Nicht-Reiter oder Angehörige der Englisch-Sparte: Man stelle sich ein Pferd vor, das den Sand mit der Nase vor sich her schiebt und die Hufe nicht von der Stelle bekommt...in keiner Gangart. Dann sind Sie angekommen in der Welt der Westernturnierdisziplin „Pleasure“. Der Anblick verleitet einen zwar eher dazu, in Panik das Veterinäramt anrufen zu wollen, da sämtliche Pferde fußlahm zu sein scheinen, es hat jedoch den Vorteil, dass niemand mehr reiten können muss. Solche Pferde fühlen sich an, als würde man auf dem Fahrrad sitzen, das heißt, auch wenn Sie vorher noch nie geritten sind: Mangels Vorwärtsbewegung des Pferdes können Sie fast nicht abstürzen! Pleasuert ihr Hottehüh also mit hängendem Hals sklavenähnlich durch die Lande und wird von Nachbars Rauhaardackel überholt, während Sie sich im Galopp wägen, dann machen Sie es genau richtig und Sie sollten sich schnellstens auf dem nächsten Turnier melden. Ihre Chancen dürften phänomenal sein!

Als weiterer, für Psychologiestudien sicherlich sehr interessanter Fall, folgt das Connemarapony vom Kinderponyhof. Späteinsteigerin ohne Ahnung und Wissen holt sich besagtes Pony für ein stattliches Süm্মchen ihres Sparkontos, weil sie schon immer eins haben wollte. Da Pony ja

jahrelang auf einem Kinderreiterhof mitlief, muss es brav sein – logische Schlussfolgerung, glaubt die neu für den Reitsport gewonnene Vertreterin. Warum das Pony abgegeben wird interessiert sie nicht. Hauptsache, es kommt vom Kinderreiten.

Einige Jahre Erfahrung in Bezug auf eifrige Nachwuchsreiter später, hat das Pony sich jedoch durchaus eigene Vorstellungen zugelegt, wie sein Leben gestaltet wird. Und auch hier schlägt das Herz der Inkonsequenz auf Hochtouren: Gebiss im Maul? Um Himmels Willen – welche Tierquälerei! Lieber springt man im Gelände bei Tiefschnee ab, weil Pony losbockt, als ginge es um den ersten Platz im Rodeo. Leider befindet sich unter dem weißen Pulver eine Eisplatte, sodass Frauchen mit gebrochenem Bein in der Pampas liegenbleibt. Auch das tut der Inkonsequenz keinen Abbruch.

Der Reitplatz befindet sich am anderen Ende des Dorfes. Bis dahin muss Pony geführt werden. Schwieriges Unterfangen, Pony lässt sich nämlich auch nicht anstandslos irgendwohin geleiten, sondern versucht auch hier, seine eigenen Wege einzuschlagen. Darum drückt Frauchen euch den Strick in die Hand – aber streng durchgreifen dürft ihr bitteschön nicht! Schließlich muss es auch ohne Strenge klappen! Heil auf dem Platz angelangt, ist an reiten nicht zu denken. Pony vollführt an jeder Ecke, die ihm nicht gefällt, Arbeitsverweigerung oder startet gleich den Versuch, seine Reiterin loszuwerden. Also, entscheidet ihr, gibt's erstmal grundsolide Bodenarbeit, denn auch davon hat Pony noch nichts mitbekommen, im Gegenteil. Es geht weiter wie bisher: Pony lässt sich auch nicht longieren, rennt in die Mitte, dabei fast Frauchen über den Haufen, keilt im vorüberpreschen noch schnell nach ihr aus und rast schließlich in anderer Richtung davon, beim Versuch sich loszureißen. Durchgreifen? Du lieber Gott, wie könnt ihr nur

auf solch abwegige Ideen kommen?! Pony darf doch keine harte Hand erfahren! Nein, nein, ihr seid Schuld: Ihr verlangt von Frauchen, dass sie dem netten Tier seine Grenzen aufzeigt, bevor einer von euch irgendwo einen Hufabdruck oder Schlimmeres zu verzeichnen hat. Das will Frauchen aber gar nicht, sie möchte nicht diejenige sein, die dem Pony etwas beibringt, sondern sie hat das Kindertier doch geholt, damit es ihr etwas zeigt! Wie kommt ihr als Reitlehrerin jetzt dazu, ihr zu sagen, dass ihrem Pony erstmal erklärt werden muss, welche Benimmregeln im Reiterleben einfach lebensnotwendig sind?!

Damit macht ihr euch endgültig unbeliebt. Das geht gar nicht! Ihr erfüllt nicht den Job, für den ihr angeheuert worden seid, nämlich, dem Pony ohne aktives Eingreifen zu zeigen wie der Hase läuft. Energiearbeit oder so, das wäre die optimale Lösungsvorstellung gewesen. Hypnose ohne Körperkontakt und ohne, dass dem Pony mal der Führstrick um die Ohren fliegt. Nein, nein, dann darf Pony lieber treten und beißen, das ist besser, als es zu maßregeln. Trotz vieler Ideen, was man ohne Lebensgefahr mit Pony anfangen könnte, beschließt ihr, das Risiko eines Todesfalls innerhalb eurer Stunden nicht einzugehen und wünscht auf den weiteren Weg zum Reiterfolg ganz viel Hals- und Beinbruch.

Reiter sind und bleiben halt ein eigenes Volk...und während ihr euch an manch Abenteuer erinnert, seid ihr ganz froh, inzwischen den Abstand deutlich vergrößert zu haben. Reiten im kleinen Stil, mit ausgewählter Gruppe, der nur normal gepolte Menschen beitreten dürfen – mehr nicht. Alles andere macht die deutlich gesunkene Toleranzgrenze eurerseits nicht mehr mit.

Auch bei euren anderen Hobbys gibt's keine sinnlosen Kindertagendiskussionen. Wenn die Kette vom Fahrrad unten ist, wird sie wieder draufgezogen – fertig. Da finden keine endlosen Streitereien statt, ob sie nun besser von rechts, von links, von hinten, von vorn oder gar nicht mehr drauf gemacht wird. Es gibt auch keine gefühlten fünftausend Werke dazu, wie am besten geradelt wird und keine Zuschauer an der Bande, die zwar beharrlich mit ihren eigenen Rädern kämpfen, aber ständig an anderen etwas herumzumäkeln haben.

Eigentlich, so stellt ihr mit eurer heutigen Entfernung zu der Szene fest, ist das Reitervolk in vielen Fällen ziemlich respektlos, überheblich und psychisch häufig auch irgendwie angeknackst. Benehmen ist ebenfalls ein Wort aus dem Duden, das maximal buchstabiert werden kann, aber wenn es ums Besserwissen und Lästern geht, sind alle Weltmeister. Nein, da seid ihr froh, das mit dem Trainerdasein wieder an den Nagel gehängt zu haben, ab und an noch ein gut gerittenes Pferd unterm Hintern zu haben, alleine, ohne Zuschauer – und euch danach wieder auf eurer Rad zu schwingen, dem es egal ist, wenn ihr das abgebrochene Vorderlicht nicht repariert...

Barbie und die Gala der Opernpferde

Es war einmal ein Mädchen, das zwar optisch wie Barbie aussah und gerne auch als Frau auftrat, aber in ihrem Herzen noch immer ein Kind geblieben ist, mit vielen, vielen bunten Träumen. Genauso bunt wie ihre langen, künstlichen Fingernägel. Ihr Haar wallte sich stets in hellstem blond über ihren Rücken, der – wie der Rest von ihr – stets in schicke Klamöttchen gehüllt war. Es war erstaunlich zu beobachten, wie jemand im weißen Pullover im Winter aufbrach, wilde Hengste zu bändigen...

Der Leiter des angemieteten Hengststalls ist Künstler...Lebenskünstler, in allen erdenklichen Lagen. Humorvoll, mit dem Auftreten eines Opernsängers, wie eine Einstellerin es einmal treffend formuliert, stets adrett und passend zu seinen spanischen Pferden gekleidet. Nur mit dem Trainieren und damit dem Verkauf der ihm anvertrauten Rassepferde – damit kann er sich nicht so recht identifizieren. Wie auch? Das bedeutet ja Arbeit und hat nur wenig mit schönen Opernarien zu tun, die er gerne in Form des gesprochenen Wortes in wohlklingenden Sätzen vorträgt, sodass jedem vor Staunen die Kinnlade herunterklappt.

Der Opernstar bekommt von entferntem Bekannten nunmehr also vierzehn zuchttaugliche und äußerst wertvolle, rassige, spanische Hengste auf den Hof geliefert, mit dem Auftrag, für diese entsprechend zahlungskräftige Kunden aufzutreiben.

„Kein Problem“, meint der Beauftragte schon Wochen vor dem Eintreffen der Zuchtauflösung. Er habe schließlich

jahrelange Kontakte und Erfahrung, ganz speziell mit dieser Pferderasse. Überhaupt kein Problem, in spätestens drei Monaten seien alle verkauft!

Des Nachts rollt dann auch der LKW an, gefüllt mit ziemlich ungepflegten, aber abstammungstechnisch anscheinend überragenden Hengsten, die seit Monaten ihre heimischen Boxen nicht mehr verlassen hatten, geschweige denn vernünftig halfterfähig sind. Arbeit bedeutet das, sehr viel Arbeit, richtig viel Arbeit...und ihr seid froh, dass dieser Kelch fürs erste an euch vorübergeht.

Die Tage ziehen ins Land, das erste Tier wechselt den Eigentümer: Klein ist er und pechschwarz, mit Wallemähne und er schaut, als könne ihn kein Wässerchen trüben. Alle reitenden Damen, die den Stall betreten, liegen ihm zu Füßen. Ungeritten, unerzogen und ein Macho, wie er im Buche steht – macht nichts, Hauptsache, schön muss er sein. Und schwuppdwupp, der erste ist weg.

Da ward die Freude und der Stolz groß beim Künstler, der sich noch nicht mal der schweißtreibenden Arbeit widmen muss, dem Tierchen irgendetwas zu lehren. Das tut die neue Besitzerin dann selbst, nachdem Macho nichts von einer Kooperation mit dem Opernstar hält und ihn einmal den Sand der Reithalle schlucken lässt. Danach wird die Berittsaison für beendet erklärt.

Nach diesem ersten Erfolg kehrt erstmal Ruhe ein, Stille, geradezu erschreckende Stille...selten kommt jemand, um sich den rassigen Tieren, deren Ausbildungsstand noch viel Luft nach oben lässt, zu widmen. Bis auf Barbie und ihre Freundin, die aber nur an die halbwegs braven Herren der Schöpfung ran

darf oder an die, die innerlich mit ihrem Leben bereits abgeschlossen haben.

„Ich gehe in seinem eigenen Stall immer misten“, erklärt besagte Busenfreundin eines Tages voller Inbrunst. „Dafür darf ich dann hier die Hengste trainieren!“

Dürfen? Trainieren? Pferde, für die unser Lebenskünstler bei Verkauf die Provision kassiert, werden von Damen bearbeitet, die zuvor noch den Privatstall in Schwung halten? Schlaues Kerlchen, da merkt man dann doch das große Latinum, mit dem er den meisten Reiterinnen in Sachen Bildung gewaltig voraus ist. Auch in der Überlegung, dass Misten nicht in Relation dazu steht, unausgebildete Rösser verkaufsfertig zu machen... Andere Leute nehmen Geld dafür und gehen nicht aus Dankbarkeit dafür noch die Mistschaufel schwingen!

Hin und wieder tritt der Opernstar dann auch persönlich in Erscheinung. Er hat sich ein neues Verkaufskonzept überlegt: Diejenigen unter den Hengsten, die reitbar sind, dürfen mit seinen Reitschülern auf blanker Kandare ihre Runden durch die Halle drehen. Damit können sie dann gleich beweisen, ob sie als Schulpferde tauglich sind oder nicht und für entsprechend hoch angesetzte Reitstundenpreise gibt es natürlich nur die besten Verkaufspferde unter die Hintern der Schüler.

Kunden, die dem unerträglichen Anblick von wenig talentierten Hopplern auf bemitleidenswerten Pferderücken, deren Mäuler dann noch mit schärfsten Gebissen traktiert werden, ein Ende hätten bereiten können, sind schon lange keine mehr in Sicht.

Nur Barbie, die kommt ständig, denn ein eigenes Pferd ist im ehelichen Portemonnaie nicht drin. Dafür viele psychologisch tolle Fragebögen, bei denen Barbie und ihrem

Mann noch nicht einmal auffällt, wenn man falsche Angaben macht... Na ja, man kann einfach nicht alles erwarten.

Die Tage ziehen weiter ins Land, auf den Winter folgen Frühjahr und Sommer. Der Hafervorrat schwindet und schwindet, die Hengste werden zwar weder anständig bewegt, noch auf die Koppel gelassen – Hengste gehören nicht auf die Koppel, sagt der Lebenskünstler, davon werden sie kirre im Hirn und nicht mehr händelbar. Dafür ist das Vollstopfen mit Hafer umso besser, denn es macht wenigstens das Fell schön, nachdem es ja seltenst geputzt wird und die verfilzten Mähnen und Schweife auch keine Bürsten zu sehen bekommen.

Dementsprechend hysterisch sind sie bei den wenigen Gelegenheiten auch gelaunt, wenn sie dann mal aus ihrer 4x4-Meter-Zelle ins Freie kommen.

„Schlechte Zucht“, findet das die neu hinzugezogene Bereiterin des Opernsängers, auf die die leidige Aufgabe des Hengstetrainings jetzt abgeschoben wird. „Alles nur schlechte Zucht, charakterlich alle ganz schrecklich!“

Eines Tages dämmert dem Eigentümer der Machos, dass nach so vielen Monaten nun allmählich doch etwas passieren sollte. Der Bruch zwischen Opernsänger und Hengstbesitzer ist vorprogrammiert. Auch der mit Barbie ist nicht zu vermeiden. Sie ist leider auch nach Monaten, auf denen sie die Pferde mit ihren rosa Fingernägeln gekrault und durch die Halle gehoppelt hat, nicht dazu in der Lage, diese richtig einzuschätzen: Nämlich schlichtweg schlecht trainiert. So bricht sich gleich der erste Reiter, der mit einem anderen Sattel aufsteigen will, das Bein. Damit wird auch die Trainerkarriere von Barbie vorzeitig beendet – was sie natürlich bis heute nicht verstanden hat.

Die nachfolgende Korphäe in Bezug auf Pferdeerziehung hat nur ihre eigenen Vorstellungen im Kopf und lässt sich auch besonders gerne auf euer Angebot mit dem Training ein, damit sie ihrem Mann nicht in der Firma zur Hand gehen muss... Außerdem müssen die ohnehin schon scheuen Tierchen jetzt auch noch lernen zackzack zu reagieren, sonst gibt's gleich ein paar hinter die Löffel!

„Phase eins bis vier gibt's in der Natur auch nicht“, lautet die gnadenlose Auskunft, nachdem man seine Zweifel an der Hau-drauf-Methode geäußert hat. „Mit Tutzitutzi kommt man nicht weit. Hört er nicht, gibt's gleich eins, dann weiß er, wie der Hase läuft!“

Der Hase läuft dann so, dass die Tiere immer noch wilder und panischer werden und schon in der Stallgasse anfangen, sich loszureißen. Heutzutage verkauft sich besagte Lady sogar als „Top-Trainerin“ mit ebensolchen Preisen. Na dann, allen Leidensgenossen viel Erfolg, die wie ich hinterher mühsam die scheuen Gäule wieder an normalen Umgang gewöhnen dürfen...

Doch was lange währt, wird ja bekanntlich endlich gut: Für alle Hengste wird am Ende ohne externe Hilfe doch ein schönes Plätzchen gefunden. Der jüngere Deckhengst ist mittlerweile sogar als Behindertenreitpferd im Einsatz.

Der Opernsänger und Barbie verschwanden in der Weite des reiterlichen Daseins auf Nimmerwiedersehen. Barbie bin ich noch einmal begegnet, als sie mit ihrem Sprücheklopf-Gatten im Laden erschien, in dem ich heute arbeite. Als sie jedoch merkte, dass ich sie freudenstrahlend begrüßen wollte, stöckelte sie eilig von dannen. Sie wollte vermutlich vermeiden, die gemeinsamen Erinnerungen an gebrochene Beine, für die sie verantwortlich zeichnete, wieder aufzufrischen. Im Rückblick muss ich mich

ohnehin fragen, wie meine Nerven das über so viele Wochen überhaupt ertragen haben...aber der Mensch ist ja bekanntlich leidensfähig und ich gestehe es mir ja ein: Die rosa Fingernägel gepaart mit Barbiehaaren und Operngesang haben uns alle ein bisschen geblendet.

Zum Lachen gibt's selten was

Das Leben auf einer Reitanlage ist nicht nur kein Vergnügen, es wird umso unangenehmer, wenn die Rahmenbedingungen sich nicht so gestalten, wie einem anfangs zugesagt wurde. Hier folgen nun einige Auszüge aus meinen persönlichen Erlebnissen, die mir in den wenigen Monaten auf einem Ponyhof nicht erspart geblieben sind.

Die Verpächter unter Ihnen werden hierbei Tipps und Tricks erhalten, wie Sie durch viele Versprechungen („Ich tue so viel für euch, dann könnt ihr auch...“) kostenlos Ihre Pferde auf dem verpachteten Hof unterstellen, inklusive kostenlosem Training (sofern deren Gesundheitszustand es ohne Tierarzt, in den Sie nicht investieren möchten, zulässt) und im Gegenzug das minimalste an Leistung erbringen, was man von einem Verpächter erwarten kann. Sie lernen, wie Sie es schaffen, ohne Übergabeprotokoll eine Anlage zu verpachten, um dann Schäden, die bereits vorher vorhanden waren und von Ihnen aber nie repariert wurden, hinterher dem Mieter in Rechnung zu stellen. Nicht zu vergessen bleibt natürlich, dass Sie sich bitte darin üben, eine familiäre Atmosphäre zu schaffen, um Ihren Pächter in Sicherheit zu wägen, während Sie bereits von hinten herum, mit Ihren fünf Staranwälten aus München anfangen, ihm das Wasser abzugraben, da Sie ja gar nie vorhatten, ihm den monatelang zugesagten Pachtvertrag über mindestens zehn Jahre jemals auszustellen... Sie haben für die Überbrückungszeit ja nun einen Deppen gefunden, der Ihnen alles auf dem goldenen Tellerchen überlassen muss...

Manchmal im Leben gerät man an Menschen, die lieber Zuhause geblieben wären, anstatt einem Monate seines Lebens

zu stehlen. Manchmal ist man natürlich auch selber so dumm, solchen Menschen noch zuzuhören und ihren hübschen Sätzen sogar Glauben zu schenken. Und dann kommen Kapitel wie die Folgenden dabei heraus. Es lebe das Millionenerbe, die Ignoranz und die Lüge – dann sind Sie im Leben eines Reiters angelangt! In diesem Sinne – viel Vergnügen!

Wem Gott will rechte Gunst erweisen...

...den schickt er in die weite Welt und manchmal auch an Orte und Plätze, an denen man hinterher feststellt, lieber nicht angekommen zu sein.

So begann sich am 10. März 2013 das leidige Kapitel vom Ponyhof vor mir aufzutun, als mein (bedauerlicherweise mir damals angetrauter) Ehemann und ich dort mit der zuständigen Immobilienmaklerin zum ersten Besichtigungstermin eintrafen. Wie bei Immobilienmaklern üblich wurden Lobeshymnen gesäuselt auf die Eigentümerin, beziehungsweise die in Vertretung für die Erbengemeinschaft auftretende Schwester: Was für ein großartiger Mensch dies sei und welche unglaublichen Möglichkeiten uns hier offenstünden und überhaupt – diese unfassbare Anlage für die die Vermittlungsprovision doch nur schlappe 12.000 € betragen sollte! Ein Schnäppchen, insbesondere, wenn man den veralteten Zustand und die Renovierungsbedürftigkeit des Anwesens in Betracht zog... Wohngelegenheit war leider erstmal nicht so richtig vorhanden – die verschimmelte Mühle eignete sich lediglich zum Duschen und Campieren und die Wohnung vom Vorpächter sei einstmal schwarz gebaut worden und man müsste vorsichtig sein, wenn dort wieder jemand einziehen wolle. Interessant...

Es wurde alles brav gezeigt, einschließlich Reithalle, Stall und dem noch auf der Anlage herumrennenden und seine sieben Sachen packenden Vorpächter, der uns gleich visuell aufzeigte, was uns erwarten würde: „Schaut zu, ob ihr mit der Alten klar kommt. Ich tu's nicht.“ Damit meinte er die in Vertretung für die Erbengemeinschaft auftretende Schwester,

um es weiterhin korrekt zu formulieren. Diese hatten wir bis dato noch nicht genossen und somit keinerlei Vorstellungskraft, was uns erwarten sollte: „Die hat nicht alle Tassen im Schrank.“

Seine Einschätzung war nicht allzu weit von der Realität entfernt. Das konnten wir allerdings noch nicht erkennen, da wir erst knapp zwei Monate später das zweifelhafte Vergnügen bekamen, Frau Salami in Persona zu begegnen.

Bei unserem wenig spaßigen, ersten Zusammenstoß mit besagter Frau Salami, die für ihre Schwestern in Vertretung für die Erbgemeinschaft geschickt worden war (das sollte später noch sehr wichtig sein), schmeichelte sie uns sofort mit ihrem charmanten Charakter und gehobenen Umgangsformen. Das erste Gespräch schwankte zwischen peinlichen Wutausbrüchen Frau Salamis gegenüber ihrer Immobilienmaklerin in Bezug auf unseren Vorpächter, bis hin zu unprofessioneller, niveauloser Gesprächsführung im Allgemeinen. Eine Dame, bei deren Anwesenheit Bauch und Instinkt riefen: „Weg hier und zwar ganz schnell!“

Leider und entgegen meines besseren Wissens entschied zum ersten Mal in meinem Leben mein Kopf, anstatt meines Bauchs – er wird es nie wieder tun. Leider auch deshalb, weil der mir damals angetraute Ehegatte ganz wild versessen darauf war, seine abgebrochene Geschäftsführerkarriere als Gutsherr fortzusetzen und seinen Lebenslauf damit zu vervollständigen, dass er als einzigen Arbeitsteil die samstäglichen Grillpartys übernahm. Ansonsten war er leider mit seiner Mätresse zu sehr beschäftigt, um sich auch noch anderen Aufgaben auf der Anlage zu widmen – ein Gutsherr war schließlich nur dazu da, um die Arbeitsvorgänge in die richtigen Bahnen zu lenken. Die Hände schmutzig machen durfte sich das gemeine Fußvolk...

Die auf dem Stuhl fläzende und sich einem Bierkutscher ähnlich benehmende Frau Salami motzte weiter vor sich hin und es kam der Moment, an dem mein Ex-Mann die Faxen im wahrsten Sinne des Wortes dick hatte und der selbsternannten Münchner Prinzessin erzählte, dass er ihren Vater einmal kennengelernt und ihn als sehr höflichen Menschen erleben durfte. Entgegen aller Erwartungen verstand Frau Salami diesen Wink mit dem Zaunpfahl und ihr Tonfall milderte sich plötzlich erheblich. Nun ja, schließlich habe sie einen Ruf in dem angrenzenden Städtchen, in dem ihr Vater sich einst ein Firmenmonopol aufgebaut und diverse Einrichtungen, wie das Fußballstadion und den Kindergarten gesponsert hätte. Immerhin sei ihr Vater Holocaust-Überlebender und sie seine Erbin – eine wahrlich reife Leistung, schoss es mir damals bössartig durch den Kopf. So viel davon selbst erarbeitet...

„Ich bin die Tochter eines Holocaust-Überlebenden, ich habe Sonderrechte!“, lautete so denn auch in den nächsten siebzehn Monaten die allzeit einsetzbare Begründung für sämtliche Ungereimtheiten in ihren Versprechungen und Aktionen. Wirklich eine großartige Leistung, die Tochter zu sein, die nie arbeiten musste, um zu überleben, sondern nur die Hand ausstrecken, um sich alles finanzieren zu lassen, was einem in das kleine, sture Köpfchen so schoss. Auch das professionelle Auftreten sprach für derartige, im Kindesalter begangene Erziehungsfehler. Meine größte Hochachtung war Frau Salami dafür schon bei unserer ersten Begegnung sicher. Mit Geld konnte mir ja noch nie jemand imponieren...schon gar nicht, wenn es bloß geerbt und nicht selbst verdient war.

Wir trafen uns ein zweites Mal, diesmal zur Unterzeichnung des Pachtvertrags. Allerdings gab es ein

unüberwindbares Hindernis: Der vorgelegte Pachtvertrag lief lediglich über drei Jahre und wir waren uns alle einig, dass unter zehn Jahren Pachtzeit das Risiko viel zu groß war, das Geld in die Hand zu nehmen. Wir erklärten dies gegenüber einer Frau Salami, deren Vermögen sich auf mehrere Millionen beläuft und ihr großzügiger Satz lautete: „120.000 Euro sind für mich doch kein Problem!“ Ja fein – was machen wir dann also? „Ich verspreche Ihnen, dass Sie Ihr Geld zurückbekommen, sollte sich der Pachtvertrag innerhalb der drei Jahre auflösen.“

Noch feiner – damit konnte ich das Risiko ja ohne mit der Wimper zu zucken eingehen! Ich schrieb mir den Satz in meinem Tagebuch auf – vielleicht, weil ich spürte, dass er im Reich der Märchen und Sagen anzusiedeln war.

Münchens Prinzessin entschuldigte sich, weil ihre „Ach so fürchterlich anstrengenden Schwestern“ angeblich die treibenden Kräfte wären, weswegen sie keinen längeren Pachtvertrag abschließen konnte. Diese würden keinen Vertrag über eine längere Laufzeit dulden. Tatsächlich? Nachdem keine der Schwestern, bis auf eine einzige Ausnahme und einen einzigen Besuch in siebzehn Monaten jemals auftauchten, sehr verwunderlich... Das Interesse am Ponyhof konnte nicht allzu groß sein.

Frau Salami erzählte uns voller Stolz noch an diesem Tag, nachdem die Unterschriften bereits auf dem Vertrag prangten, dass sie vorhabe, den Ponyhof aus der Erbengemeinschaft herauszukaufen und dann sei es ja prinzipiell überhaupt kein Problem mehr, einen 15-Jahres-Pachtvertrag für mich auszustellen. Am allerbesten empfand sie noch die chronische Erkrankung meines Mannes, denn sie wollte ja ein Behindertenreitzentrum im alten, stark sanierungsbedürftigen Teil des Guts errichten und ein Pächter

mit Mukoviszidose kam ihr wie gerufen. Dies sollte nämlich der Förderung ihres Rufs dienen, den sie gerne gehabt hätte, nämlich als Heilsarmee persönlich. Sie, die große Erbin eines Holocaustüberlebenden, gab einem Kranken die Gelegenheit, auf ihrer Anlage leben und arbeiten zu dürfen und gleichzeitig würde sie das größte Behindertenreitzentrum im süddeutschen Raum errichten – so die groß propagierten Zielvorstellungen.

Prima, prima, also, ich hatte die mündliche Zusage mein Geld zurückzubekommen, sollte es während der viel zu knappen Laufzeit Diskrepanzen geben und nachdem Frau Salami immer wieder betonte, dass sie schließlich einen Namen zu verlieren habe – nun denn, los ging's!

Voller Tatendrang schmissen wir uns in die schwarze Epoche Ponyhof, beziehungsweise eigentlich mehr ich als wir. Meine bessere Hälfte verbrachte die meiste Zeit ja inklusive meinem Dodge Ram in der Wohnung seiner Mätresse. Gnädigerweise gab uns hochwohlgeboren Prinzessin tatsächlich zwei Monate pachtfrei, damit wir den Restmüll und Schmutz unseres Vorpächters entsorgen, alles reinigen und Koppelzäune errichten konnten, die es bis dato auf dem Ponyhof nicht gab. Die Außenwände der Stallungen waren durch Pferde angefressen, es regnete an einigen Stellen deshalb herein, das Oberlicht hätte sich auffahren lassen müssen – tat es nicht und tut es bis heute nicht. Die Kosten von ca. 2.000 € seien zu teuer, meinte Frau Salami. Verständlich, wenn auf den Konten mehrere Millionen schlummern, dass diese Summe dann unmöglich aufgebracht werden kann...

Bereits nach zwei Monaten quoll der neue Pensionsstall hinter der Reithalle über und wir fragten bei unserer

großzügigen Verpächterin an, ob es möglich sei, die veralteten und vergammelten Stallungen im anderen Teil des Ponyhofs ebenfalls anzupachten und herzurichten.

Da Frau Salami irgendwann einmal, wohl um irgendetwas nachweisen zu können, BWL studiert hatte, kam sie wahrhaftig zu der Einsicht, dass wir in dem ohnehin überkauerten Pachtpreis noch die alten Stallungen dazu haben könnten, gegen Bezahlung des anfallenden Stroms versteht sich.

Als nächstes bauten wir eine alte Tribüne als Offenstall um (selbstverständlich auf unsere Kosten). Auch hier bekamen wir mündlich zugesichert, dass wir im darauffolgenden Sommer den Platz davor befestigen dürften. Leider war das Erinnerungsvermögen von Frau Salami nicht ausreichend, sich später ihrer Worte zu entsinnen, sodass die Pferde dort weiterhin auf einem Stück Wiese stehen mussten. Laut der Aussage von Prinzessin einige Monate später, würden für die Befestigung der Wiese plötzlich Genehmigungskosten in Höhe von etwa 100.000 Euro entstehen, die sie, wie sie uns später freundlicherweise erklärte, nicht in die Hand nehmen wollte...für die Befestigung einer etwa 40x40 Meter großen Wiese... Die Märchenprinzessin, die gerne eine echte geworden wäre, fantasierte mal wieder ein bisschen vor sich hin...

Schon zu Anfang zeigten sich die Problemchen im Umgang mit einem Menschen, der selbst im Leben nie etwas arbeiten musste und außer sein Erbe anzutreten und Menschen zu schikanieren auch nichts erreicht hat. Es fehlte jeglicher Bezug zur Realität was Arbeitsumfang und Kosten zum Betreiben des Ponyhofs betraf. Zuhören und nachdenken gehörten auch nicht zu den Stärken von Frau Salami. Ihre einzige positive Eigenschaft bestand im Durchsetzen ihres

Willens. Versuchte man ihr vorzurechnen, wie etwas laufen musste, damit unter dem Strich keine rote Zahl stand, echote meistens ihr liebster Satz durch den Raum: „Das ist mir doch egal!“, gefolgt von ihrem zweitliebsten Satz: „Ich bin die Tochter eines Holocaust-Überlebenden! Ich habe Sonderrechte!“

Leider wies mein Konto kein sieben- oder achtstelliges Puffer auf, sodass es mir durchaus nicht egal sein konnte, was unterm Strich jeden Monat in der Bilanz herauskam. Leider verfügte meine Familie nicht über ein entsprechendes Erbe, auf das es mir möglich gewesen wäre zurückzugreifen oder die Anlage als reines Abschreibungsobjekt zu nutzen, wie es in ihrer Familie einst geschehen war... Von daher ist meine Einstellung zu Geld und wie man dieses verdient auch etwas anders geprägt als das von Frau Salami. Diese Einsicht war bei der Prinzessin aus München jedoch vergeblich zu suchen...

Nachdem wir den Großteil des Startkapitals in Zaunmaterial, Anschaffungen für die Anlage, einen neuen Sand für die Halle, Bahnplaner und Traktor investiert hatten, konnten wir loslegen und unser Konzept einer möglichst artgerechten Pferdehaltung mit täglichem Koppel- oder Paddockgang in mehreren Gruppen ging auf: Wir konnten uns vor Einstellern kaum retten...vor Frau Salami leider auch nicht.

Pachten oder Kaufen?

Reit- und Pferdebegeisterte, die eine eigene Anlage betreiben wollen, stehen häufig vor der Frage: Pachten oder Kaufen?

Bei allen Betroffenen, die ich im letzten halben Jahr kennengelernt habe und die ebenfalls gepachtet hatten – *hatten* wohlgemerkt – kann ich nur raten: Investiert euer Geld in etwas eigenes, das euch am Ende gehört! Holt euch lieber ein Darlehen bei der Bank, das ihr mit 4.000 Euro monatlich abbezahlt, als dasselbe an Pacht abzdücken, wenn ihr dort ebenfalls für sämtliche Nebenkosten, Renovierungen usw. selbst aufkommen müsst. Es ist schlicht unrentabel und zudem noch viel zu teuer dafür, dass man seinem Verpächter und dessen Launen ausgeliefert ist.

Je nachdem, auf welche Art von Verpächter ihr stößt, könnt ihr aber auch Glück haben: Er ist nett, freut sich, wenn er mit der ganzen Anlage möglichst keine Arbeit hat und lässt euch schalten und walten. Ihr könnt in Ruhe eurem Job nachgehen und die Anlage betreiben, als wäre sie eure eigene. Der Glücksfall – etwa 1% aller Verpächter entsprechen diesem Profilbild.

Der Rest bewegt sich zwischen „Die Anlage gehört mir, ist mir zu anstrengend mich entsprechend darum zu kümmern, aber alles bestimmen muss natürlich trotzdem sein“ und „Ihr bezahlt dafür Pacht, dass ihr meine Sklaven seid“.

Euer Alltag kann also in etwa so aussehen: Ihr habt euch wie immer einen straff strukturierten Tagesplan zurechtgelegt. Die Koppeln müssen nachgemäht und gemulcht werden, an

einigen Stellen die Zäune ausgebessert, die täglichen Arbeiten wie Misten und Füttern, Halle bewässern, abziehen und so weiter fallen ja ohnehin an. Nebenbei habt ihr noch fünf Trainingspferde im Stall stehen. Ihr seid in eurem mindestens 12-Stunden-Tag spitzenmäßig im Zeitplan und dann....fährt der weiße Mercedes-Cabrio vor, bei dem ihr schon die Augen gen Himmel dreht, wenn ihr es nur in zehn Kilometern Entfernung siehtet, denn ihr wisst: Ab jetzt heißt es Ferien-Freizeitspaß für eure Verpächterin zu organisieren. Ein bisschen Kuchen hier, ein eineinhalbstündiger Plausch im Reiterstübchen da, hinterher der schnuckelige Ausritt auf dem von euch zur Verfügung gestellten Pferd (weil alle Pferde eure Verpächterin entweder platt sind oder dringend einen Tierarzt bräuchten...) und euer Tagesplan ist hinüber. Ihr macht dann bei Dunkelheit weiter, mit Stirnlampe und Scheinwerfern des Traktors, denn niemand erledigt das Liegegebliebene für euch. Eure Verpächterin freut sich, denn sie konnte dem Geburtstag ihres Ehemanns entfliehen. Nach schließlich zwanzig Stunden fällt ihr für drei Stunden Schlaf ins Bett, um am übernächsten Tag erneut die inzwischen geächtete Karre vorfahren zu sehen und euch schwant der Ausgang des restlichen Tages... Ihr werdet wieder nur einen Teil eurer Trainingspferde bewegen können – wenn überhaupt. Von eurem eigenen Pferd ganz zu schweigen. Das kennt euch ohnehin nur noch vom Heu in die Raufe schmeißen und eure Puls schießt bei jedem Auftauchen eurer Verpächterin höher und höher...aber ihr könnt ihr ja nicht sagen, dass sie sich zum Teufel scheren und jemand anderem die Zeit stehlen soll. Wie auch? Sie hat ja nicht den Schimmer einer Ahnung davon, was es bedeutet, eine Reitanlage so zu führen, dass nicht jeden Monat 60.000 Euro bezuschusst werden müssen von Geldern, die der deutsche Staat gerne in den eigenen Taschen gesehen

hätte... Darum bekommt ihr auch die Aufgabe, euren Einstellern folgendes Szenario zu verinnerlichen: Jeder sollte den Innenhof hinter seinem Pferd, das den Stall verlässt und womöglich etwas Stroh hinter sich her zieht, sofort kehren, SOFORT!!! Am besten, die Reiter sollten gleich auf dem Weg hinauf zur Reithalle den Besen hinter dem Pferd herschwingen. Eine Kehrmachine in Form einer kleinen Kutsche würde das Problem sofort beheben...

Auch das Thema Tierarzt für die eigenen Pferde eurer Verpächterin und eure Zuständigkeit für diese Vierbeiner wird ein ständiges Thema sein, das euch an den Rande dessen treibt, was ihr bei wohlhabenden Menschen für möglich haltet. Hier greift sehr vorzeigbar das Sprichwort: „Von Reichen lernt man sparen.“

Ihr weist eure Verpächterin darauf hin, dass Pferd Nummer 1 jeden Morgen stocklahm aus der Box kommt, Pferd Nummer 2 offenbar Rückenprobleme übelster Sorte hat (es versucht euch schon zu treten, wenn ihr die Kruppe bloß anfasst) und Pferd Nummer 3 ebenfalls abwechselnd vorn rechts und links lahm geht, je nach Tagesform. Ihr sollt aber Pferd 2 und 3 bewegen – nun, was macht ein verantwortungsvoller Trainer? Richtig: Er weigert sich und klärt die offenbar ahnungslose Besitzerin darüber auf, dass hier dringend ein Tierarzt konsultiert werden sollte. Nach langem Ächzen, Stöhnen und Jammern erhaltet ihr endlich das Okay, einen zu beordern. Nun gut, Pferd 1 wird vom Tierarzt nach Röntgen der Vorderbeine schlicht zum Gnadenbrotpferd erklärt: „Wenn’s nicht unbedingt sein muss, würde ich den nicht mehr beanspruchen, sondern nur noch auf die Koppel lassen.“

Gut, sehr schön. Damit wäre zumindest geklärt, warum das Pferd kaum geradeaus laufen kann. Der Tierarzt empfiehlt außerdem, dem Pferd mit einem Langzeitschmerzmittel das Leben zu erleichtern. Ihr gebt es weiter an eure Verpächterin und wartet auf Rückmeldung, wie weiter verfahren werden soll – ihr erhaltet natürlich nie eine, denn solcherart Probleme sind zu nebensächlich für eine Millionärin und das Pferd läuft weiter mit seinen Schmerzen herum. Erst Monate später wird die Notwendigkeit von Medikation eingesehen...

Pferd Nummer 2 wird empfohlen, in die Klinik zum Röntgen des Rückens zu bringen, da laut Aussage eurer Verpächterin das 14jährige Tier solange es in ihrem Besitz ist, schon unter dieser Symptomatik leidet...aha...und es gab nie einen Tierarzt? Nein, die Stute sei halt einfach zickig, aber das wäre ja bekannt. Abklärung der Rückenprobleme sei auch gar nicht nötig: Ein bisschen Dorntherapie und das eigene Gewissen ist wieder beruhigt und im Schritt für die Reittherapie sei sie ja wohl noch einsatzfähig – hmm, welch nachvollziehbare Logik! Aber natürlich, es würde weitere Kosten verursachen, das Tier in die Klinik zu bringen, um eventuell vorliegende gesundheitliche Probleme abzuklären.

Ähnliches gilt für Pferd Nummer 3: Nach Abnahme der Eisen und Korrektur der Fehlstellung, die anscheinend durch jahrelange schlechte Hufbearbeitung entstanden sind, kommen auf alle Beine verteilt sieben (!) Hufabszesse zum Vorschein, auf die munter immer wieder Eisen genagelt wurden. Fiel natürlich niemandem vorher auf. Wozu auch?

Die Lahmheit des Tierchens wurde allerdings auch nach Abheilen der Abszesse nicht besser. Der hinzugezogene Tierarzt

konnte auf den Röntgenbildern nichts entdecken und empfahl ebenfalls einen Besuch in der Klinik, um genau zu lokalisieren, welchem Teil des Beines die Lahmheit entsprang. Brav wurde dies an die Besitzerin/Verpächterin weiter getragen. Es geschah – richtig! Nämlich nichts. Bis das arme Pony fast ein Jahr später in seinem Offenstall lag und nicht mehr aufstehen konnte, dann wurde es schließlich doch in die Klinik gebracht... Wie die genaue Diagnose lautete, bekommt ihr dann aber nicht mehr mit, weil ihr zu diesem Zeitpunkt bereits dabei seid, euer Hab und Gut vor wegwerfsüchtigen Frau Salamis in Sicherheit zu bringen, die auch vor dem Wohneigentum eures Stallburschen nicht Halt macht.

Die Problematik liegt vielleicht in der Hippie-Optik eures Ausmisters, die Frau Salami nicht zusagt und seinem Hund, der aufgrund der Unachtsamkeit und schlechten Erziehung eines Einstellerhundes dann auch noch Welpen wirft. Besagtem Mister wird von Frau Salami mit Verhaftung wegen Verwahrlosung gedroht, sodass er fluchtartig eure Reitanlage verlässt und sich im Keller eines Freundes versteckt, da der von Frau Salami eingekaufte Bürgermeister der nahen Stadt höchstpersönlich mit auf Fahndung geht. Man darf sich ja die gute Beziehung zu seiner besten Steuerzahlerin nicht verderben... Beide scheinen genau wie der Anwalt noch gar nichts von dem deutschen Grundrecht der Verwahrlosung mitbekommen zu haben und dass dafür garantiert niemand in den Knast wandert? Macht nichts, wenn die steuerkräftigste Steuerzahlerin ruft, dann kann auch ein Bürgermeister mal von seinem Amtsschimmel über den Haufen galoppiert werden, da wirbelt der Paragraphensalat dann halt etwas durcheinander, aber egal. Hauptsache, die Steuereinnahmen sind nicht gefährdet!

Ebenso legt sich der Bürgermeister mit seinem Anruf im Namen eurer Verpächterin bei der Polizei ins Zeug: Ihr hättet illegale Waffen im Haus... Die Polizisten lachen sich schlapp bei der Betrachtung eures Dekogewehrs und fragen sich, weswegen ihnen ihre wertvolle Arbeitszeit gestohlen wird.

Wäre es mein eigener Stall gewesen, hätte ich auch keine drei Boxen mit Gesamtverlust von ca. 12.000 € kostenlos zur Verfügung gestellt (natürlich darf die Unterbringung für die Privatpferde eurer Verpächterin nichts kosten und auch euer Training hat gefälligst keine Kosten zu verursachen). Hier die Anleitung für die Verpächter unter Ihnen...so macht man das! Boxenmiete gespart, Plus in der Bilanz verzeichnet, großartig!

Dafür bekommt ihr dann bei Ende der Pacht den Vorwurf, dass die armen, armen Tierchen ja so sehr von euch vernachlässigt worden seien, dass sie nun in die Familieneigene Wurst gefahren werden müssten.

Ein sicherlich für alle geschätzten Leser völlig nachvollziehbarer und berechtigter Vorwurf, wenn man bedenkt, dass ihr sie ohne Kostenerstattung siebzehn Monate durchgefüttert, entwurmt und mit der nötigen Hufbearbeitung versorgt habt. Das ist aber auch Wurst, denn dorthin gehören sie ja jetzt, weil ihr so böse, böse Stallbetreiber gewesen seid und noch nicht mal eine Rechnung gestellt habt für all die Auslagen, von denen ihr bis heute keinen Cent wiedergesehen habt! Also, bitte! Was für eine unverschämte Forderung, Auslagen für fremde Pferde einholen zu wollen und dann noch nicht einmal den Vorwurf auf euch sitzen zu lassen, dass ihr euch schlecht um sie gekümmert hättet! Da dürft ihr nicht zu kleinlich sein! Dass von den vielen Versprechungen im Gegenzug nichts rüber

kam – also, das ist dann aber wirklich euer Problem, was müsst ihr auch so vertrauensselig sein?!

Ich gebe zu, dass ich auch deshalb, weil ich gesehen habe, mit welcher Zahlungsmoral Frau Salami meine Dienste als selbstverständlich hinnahm – wir konnten ja dankbar sein, überhaupt auf ihrer Anlage gnädigerweise geduldet zu sein, küsst die Hand, Madam – nicht bereit gewesen bin, auf meine Verantwortung und im Ernstfall damit auf meine Kosten die Pferde Nummer 2 und 3 in eine Klinik zu verfrachten. Es war keine Lebensgefahr in Verzug und wenn eine Millionärin selbst daran kein Interesse zeigt, sich entsprechend um ihre eigenen Pferde zu kümmern, mir keinen Auftrag erteilt (sodass ich am Ende eben nicht auf den entstehenden Behandlungskosten sitzenbleibe) und es ihr schlicht egal ist, woran ihre Pferde leiden, so können mir diese zwar sehr leid tun, aber es fällt trotzdem nicht in meinen Aufgabenbereich.

Mein mehrfaches Daraufhinweisen, dass eine entsprechende Abklärung sinnvoll wäre, wurde jedesmal flapsig abgewunken mit dem Hinweis, im Schritt könnte man die Ponys ja für die Reittherapie noch verwenden. Nun denn...wenn das das Schicksal aller Pferde ist, bei denen eine Abklärung der Krankheiten und Probleme nicht erwünscht ist – bitte. Jeder muss sich selbst im Spiegel betrachten können.

Die Moral von der Geschichte? Hol dir bloß keine Pachtanlage nicht! Sei dein eigener Herr und wirf Betrüger, Lügner und Nervensägen von deinem eigenen Grund und Boden, bevor sie mit Gerüchten deinen Ruf zerstören und dich auf eine Art tyrannisieren, die selbst den Mitgliedern einiger bekannter Organisationen alle Ehre macht...aber ihr habt dann

schon wieder das wichtigste Argument in der ganzen Geschichte vergessen: „Ich bin die Tochter eines Holocaust-Überlebenden! Ich habe Sonderrechte!“

Himmel nochmal, da war doch was!

Von Einstellern und anderen Krankheiten

Zu einem Ponyhof gehören natürlich neben den Ponys auch die dazugehörigen Besitzer, sprich, Einsteller, die jeden Monat Geld dafür bezahlen, dass der Betreiber des Ponyhofs sich während ihrer Abwesenheit um die Pferdchen kümmert. Das funktioniert prima. Ponys sind unkompliziert, freuen sich über Kumpels auf einer großen Koppel, ihre Heurationen in ausreichendem Maße und ihr Kraftfutter.

Die Eigentümer schauen sich hingegen meist wenig von den guten Manieren und der Sozialkompetenz ihrer angetrauten Vierbeiner ab. Während das Pony aufgrund seines Niedrigwuchses mit einem halben Heunetz zufrieden wäre, werden vom Besitzer gleich zwei gefüllt, die in der Gesamtkilomasse der Heuration eines Shire Horses entsprechen, das dann aber gut und gerne 1,5 Tonnen auf die Waage bringen sollte. Frisst das gute Pony diese Massen nicht auf, wird der Tierarzt hinzugezogen, weil Panik ausbricht. Ponylein hat nicht aufgefressen! Es ist krank! Auch der Magen eines Ponys ist leider entsprechend seiner Größe angepasst und hat ein begrenztes Aufnahmevolumen, das nicht überschritten werden kann. Logisch? Für Nicht-Reiter ja, für Ponybesitzer: Nein.

Eine andere Einstellerin fährt am Wochenende zum Kurs. Fünf Tage später hat ihr Pferd Symptome einer Darmentzündung. Wer ist Schuld? Natürlich ihr als Ponyhofbetreiber! Wieso habt ihr aber auch vergessen, eure Einstellerin vorzuwarnen, dass Besuche auf anderen Anlagen zu Infektionen mit Krankheiten führen können?! Außerdem habt ihr ja am Ende womöglich noch absichtlich das Pony vergiftet

und es ist gar nicht infiziert worden. Alltag aus dem Leben eines Ponyhofbetreibers...

Am schlimmsten kristallisieren sich Erstpferdebesitzer heraus: Noch nie selbst einen Stall betrieben, noch nie vorher ein Pferd besessen, keine Ahnung davon, was ein Pferd verträgt und was nicht – aber ständig in den Ohren des Ponyhofbetreibers hängen mit klugen Ratschlägen. Da wäre es bisweilen sinnvoll, eine Güllegrube zu besitzen, um derartige Nervensägen zumindest für mehrere Stunden stillstellen zu können, die zu allem Überfluss auch noch den Rest des Stalls wuschig machen, weil sie herumrennen und behaupten, ihr würdet die Pferde nicht füttern. Na klar! Deswegen betreibt man ja einen Ponyhof: Um Heu einzulagern, das dann nicht verfüttert wird! Womöglich backt ihr euch ja euren eigenen Kuchen daraus, weswegen dann für die Ponys weniger bleibt?!

Für Nicht-Reiter logisch nachvollzieh- und rechenbar, für Ponybesitzer mal wieder nicht. Das führt schlussendlich dann einfach irgendwann zu der Erkenntnis, dass der IQ des Ponys deutlich höher sein muss, als der des Eigentümers...

Auch das Öffnen von verriegelten Türen gestaltet sich bei Ponybesitzern teilweise als heikel. Das 10jährige Kind erkennt, dass das große Hallentor aufgrund von Minustemperaturen verriegelt ist und rüttelt nicht daran, bis die Türklinke abfällt – es nimmt gleich die offene Seitentür...der Ponybesitzer nicht. Er lässt dann auch den abgerissenen Türgriff an Ort und Stelle liegen. Wie gut, dass er sich bei der nächsten Tür eines abends ebenso handwerklich geschickt anstellt – so kann man als Ponyhofbetreiber dann gleich einen Anleitungskurs zum Entriegeln von Stalltüren durchführen. Ein

wenig erschreckend ist lediglich die Tatsache, dass es sich bei dem Begriffsstutzigen um einen Oberstudienrat handelt. Eigentlich sollte der doch Kindern etwas beibringen und nicht anders herum?!

Auch die psychologische Betreuung gehört zum täglichen Aufgabengebiet eines Ponyhofbetreibers: Ob Anzeichen von Demenz, Trennungsängste gegenüber dem Pferd, der Problematik der Tierkommunikation oder wenn das Hottehüh sich nicht deutlich genug auszudrücken versteht...ein Semester Psychologie eurerseits war leider nicht ausreichend, um sämtlichen Ansprüchen zu genügen.

Oder um es in die Worte unseres Ausmisters zu formulieren, dem eine Spezialeinstellerin den ganzen Vormittag quakend auf Schritt und Tritt folgte, da ihr mit drei Kindern anscheinend zu wenig Ansprache geboten wurde: „Ich glaube nicht, dass du wissen möchtest, was dein Pony dir zu sagen hätte!“

Einsteller sind auch ansonsten in der Masse speziell in ihrem Auftreten, ihren Ansprüchen und dem, was sie demgegenüber bereit sind, euch zu bezahlen. Das meiste wird als selbstverständlich betrachtet. Schließlich ist der große Liebling doch der Kind- und Partnerersatz und derjenige, der das nicht vorhandene Selbstbewusstsein erst ins Leben ruft! Selbst, wenn man nicht gut genug reiten kann, um mit Schätzchen die gleiche Richtung einzuschlagen. Das Pony hat nämlich leider die Tendenz die Führungslosigkeit des Eigentümers entsprechend für seine eigene Freizeitgestaltung zu nutzen. Auch das führt stellenweise zu abstrusen Showeinlagen und das sieht dann so aus: Kind wird mit Möhrchenkübel in die

Ecke der 60-Meter-Halle geschickt. Mami auf Pony gibt Gas und bringt Pony so das Galoppieren bei. Pony ist nämlich ein außergewöhnliches Gangpferd, das völlig überteuert eingekauft worden ist und Mami ist mit soviel Gangpotential gehörig überfordert. Husch, husch, Kind spurtet in die nächste Ecke, um mit Schütteln des Möhrchenkübels Pony wieder in die schnellste Gangart zu bewegen. Da freut sich das professionelle Ausbilderherz. Auf jedes Möhrchen ein Galöppchen – Mahlzeit.

Die beste Sorte Einsteller ist jedoch die, die sich selbst für den Nabel der Reiterwelt erachtet: Beratungsresistent und von all ihren Tätigkeiten fest überzeugt, wird der Hengst in die Box gestellt und die Stute davor angebunden (wenn sie sich schon mal das Halfter anziehen lässt und es beim angebunden sein auch nicht zerreißt, um zurück auf die Koppel zu laufen). Die Boxenwände biegen sich gefährlich und man beginnt im Kopf zu überschlagen, wieviel Masse und Wucht so eine Wand wohl aushält.

Ein entschuldigendes Schulterzucken der Besitzerin folgt, als sie meinen etwas hilflosen Blick ob soviel fehlender Hirnmasse bemerkt: „Ich weiß gar nicht, was er heute hat!“

Tja, das weiß wohl nur derjenige, dem das Wort Testosteron schon einmal untergekommen ist...als Ärztin der Urologie wären gewisse Grundkenntnisse sicherlich für eine bessere Arbeitsmoral gut gewesen. Der Weg zur Rettung der Boxenwand hieße deshalb: Binde keine Stute neben deinem Hengst an! Derart komplizierte Lösungsvorschläge können jedoch unmöglich in die Tat umgesetzt werden...

Am allermeisten habe ich österreichische, selbsternannte Western-Nationaltrainer zu lieben gelernt. Wie putzig! Ein eigener Schlag Menschheit – zu einer exakten Beschreibung

fehlen dem deutschen Wortschatz die Begriffe. Keiner Antwort verlegen, Moralprediger gegen die Ausbildung von zweijährigen Pferden – es sei denn, es betrifft den eigenen, der jetzt dann aus Texas einfliegt: „Da unten ist das Klima anders. Der ist mit zwei schon viel weiter entwickelt als die Pferde hier. Den kann man locker schon zweijährig anreiten!“

Erste Anzeichen von Persönlichkeitsspaltung? Ein Fieberschub? Nichts Genaues weiß man nicht, aber es ist doch immer wieder schön, wenn für fremde Reiter und Pferde andere Maßstäbe gelten als für einen selbst. Na klar, man selbst ist ja auch unfehlbar und heimlich das schlagende Herz der Westernreitszene in Deutschland...darum ist man ja extra aus Österreich eingewandert. War da in der Geschichte nicht schon mal ein Österreicher, der uns Deutsche irgendwie bekehren wollte...ach, lassen wir das lieber.

Dafür besitzt der anwesende, österreichische Nationaltrainer des Westernreitsports solch spitzenmäßig in der Basis trainierte Pferde, dass sie nach zwei Tagen, in denen seine etwa 30 Jahre jüngere Bettgenossin diese auf einem Kurs reitet, schon korrigiert werden müssen.

Österreicher sind nämlich wesentlich bessere Horseman als leider inzwischen verstorbene – Gott hab’ ihn selig – Westernreitlegenden, die ein halbes Jahrhundert dieser Reitweise nachgingen. Diese Legende namens Jean-Claude Dysli wagte nämlich dem Einwanderer zu attestieren: „Das Pferd kann gar nichts. Das ist eh schon über dem Jordan!“

Der österreichische Nationalstolz fühlte sich von soviel Lobhudelei äußerst gekränkt und brüllte von der Zuschauerbande her durch die Reithalle: „Wer mein Pferd beleidigt, beleidigt mich! Die kann alles auch im Stallhalter!“

Die Legende überlegte einen Moment, völlig gelassen, denn solches Niveau war ihr schlicht zuwider und winkte ihm zu: „Dann komm rein und beweis’ es!“

„Das geht jetzt nicht – jetzt saß Mathilde (die Bettgenossin, Anm. d. Verfassers) zwei Tage drauf. Jetzt muss ich das Pferd erst wieder Korrektur reiten!“

Mathilde fühlte sich von diesem Kompliment, ihr reiterliches Können betreffend, in Anwesenheit sämtlicher anderer Kursteilnehmer und Zuschauer äußerst geschmeichelt und verschwand trotz Verlobungsring am Finger am nächsten Tag erstmal für drei Monate in die USA. Die Beziehung wurde danach jedoch munter wieder aufgenommen. Bei soviel Inkonsequenz auf beiden Seiten muss das ja was werden mit der gemeinsamen Zukunft!

Die Zeugen dieses Vorfalls brechen noch heute in Tränen aus bei der Erinnerung daran – vor Lachen. Auch so wird man zur Legende – der Einwanderer hat es verstanden!

Einsteller können ohnehin in zwei Sparten geteilt werden: Die Normalen, Freundlichen, die nur ihre Ruhe haben wollen und ihre Freizeit bei ihrem Pferd genießen, die einsehen, dass man auf einem Ponyhof nicht allzeit bereitstehen kann, weil es einfach zuviel zu tun gibt und die brav ihre Getränkerechnung bezahlen, irgendwann einmal in jungen Jahren die Ohren langgezogen bekommen haben und denen die Worte „Bitte“ und „Danke“ geläufig sind. Vielleicht 50% aller Einsteller in diesem Land lassen sich dort einordnen. Über den Rest wollen wir lieber kein weiteres Wort verlieren...Beispiele hierzu siehe oben.

Die größte Problematik allgemein unter Pferdemenschen ist sicherlich, dass auf einige davon schwere Symptome von

Psychosen als zutreffend beschrieben werden können. Angefangen vom geschädigten Ego, das nur durch das Pferd und dessen Können soweit gefestigt wird, dass sie sich überhaupt in die Öffentlichkeit wagen, bis hin zu maximaler Selbstüberschätzung finden sich sämtliche Krankheitsbilder.

Wer da als Ponyhofbetreiber manchmal nicht den Eindruck bekommt, sich am Rande des Wahnsinns zu bewegen, dem sei gratuliert. Man gewöhnt sich an Sätze wie: „Ich kann nicht arbeiten, ich bin krank.“ Aber zum täglichen Reiten und stundenlangen Dauerquasseln reicht's ja noch oder: „Ich habe PSSM bei meinem Haflinger selbst diagnostiziert. Da brauch' ich keinen Tierarzt dafür, das sehe ich auch so!“

Ach ja, wie gut, dass die Zoologie für jeden ein passendes Exemplar zu bieten hat...

Was Praktikanten und Pferdeanhänger gemeinsam haben

Um der Chronologie nicht vorzugreifen, sei auf zwei weitere, sehr wichtige Details hingewiesen: Den kostenlosen Pferdehängerstellplatz für Einsteller (der als Problemzone bezeichnet werden kann) und auf Praktikantinnen, die das Hartz-IV-Gesetzbuch in- und auswendig gelernt haben...weil sie sonst nichts gelernt haben und irgendetwas muss man ja mal lernen. Beides in Kombination führt zu einem weiteren Kapitel eures Ponyhoflebens, den kein Romanautor hätte jemals erfinden können...solche Dinge passieren nur im wirklichen Leben.

Fangen wir also ganz von vorne an: Ihr hattet einen guten, netten Bekannten, der leider weder mit seiner Frau, noch mit seinen Kindern vom Glück gesegnet wurde. Die jüngste Tochter, die auch mit Ende dreißig noch zu Hause mietfrei bei Papi wohnt, sucht unbedingt wieder eine Arbeit. Irgendwann, vor wenigen Jahren, hat sie ihre Ausbildung abgeschlossen. Niemand möchte sie einstellen...hmmm, seltsam, denkt ihr euch. Sie wirkt ja eigentlich ganz nett...*eigentlich*...**EIGENTLICH** werden später eure Gehirnzellen vibrieren, wenn ihr miterlebt, warum sich die Dame mit Stellengesuchen so schwer tut...

Auch Papi möchte sein Töchterlein nicht bei sich im Betrieb einstellen, Zitat: „Da hab’ ich sie dann nur auf der Gehaltsliste stehen, aber nie auf der Matte!“

Ihr möchtet beiden aus ihrer aufgezwungenen Notsituation helfen, Vater und Tochter und bietet selbiger erst einmal zur Probe einen Praktikumsplatz über die Zeit an, in der

sich euer Hauptausmister im Urlaub befindet, nämlich für vier Wochen. Erster grober Fehler. Danach könne man dann ja mal sehen, ob sich das Ganze mit der Zusammenarbeit bewährt...weise Voraussicht...uff, gerade nochmal mit einem blauen Auge davongekommen.

Bereits ein halbes Jahr zuvor hat Hochwohlgeboren Töchterchen ihren Pferdeanhänger bei euch kostenlos geparkt mit der Idee, ihr könntet den ja in eurem Namen für sie gewerblich vermieten (schwarz natürlich, ohne das Finanzamt), denn dann würde sie auch was daran verdienen. Aufbesserung des ALG II nennt sich das dann. Schön, schön. An sich ja eine nette Idee in Ermangelung eines eigenen Hängers vieler Pferdebesitzer. Ihr erleidet jedoch aufgrund fehlender Zulassungspapiere, nicht vorhandenes, auf sie zugelassenes Nummernschild und eine ebenso fehlende Versicherung für gewerblich vermietete Hänger Herzinfarktähnliche Symptome bei der Vorstellung. Deshalb bittet ihr Töchterchen ungezählte male um Vorlage der für gewerblich zu vermietende Hänger in Deutschland unerlässlichen Unterlagen. Leider schafft es diese auch innerhalb eines Jahres nicht, die erforderliche Liste abzuarbeiten und ihr lasst den Hänger deshalb unberührt links liegen. Auch das wird euch später zum Verhängnis werden...wer noch nie etwas von einer Obhutspflicht gegenüber kostenlos abgestellten Hängern gehört hat, möge jetzt bitte die Ohren spitzen!

Zurück zur Praktikantenstelle: Es geht also los damit. Schon nach drei Tagen stellt ihr fest, dass eure neue Bewerberin auf einen langfristigen Job es sogar schafft, das Tempo eures langsamsten Misters zu unterbieten. Stets begleitet wird ihr auf Schlafmodus gestelltes Tun mit der Entrüstung, wieviel sie doch

bei euch zu schuften habe...nun ja, ihr weist darauf hin, dass ein Ponyhof nicht mit einem Märchenbuch zu verwechseln sei und dass Pferde nunmal die Eigenschaft mitbringen, großzügig hinten das wieder zu verlieren, was sie ihnen vorher unter Heustauballergie in die Raufen geschaufelt habt. Auch ihr Tonfall gegenüber Einstellern und Kundschaft lässt bisweilen arg zu wünschen übrig. Da hatte die gute Kinderstube wohl nicht so recht gefruchtet und dann kommt natürlich das Wichtigste: Töchterchen bezieht Arbeitslosengeld. Das heißt, ihr dürft sie bitte, bitte, bitte bloß nicht als Praktikantin beim Arbeitsamt melden, weil dann bekommt sie während dieser Zeit ja kein weiteres Geld von dort...und nachdem sie so hohe monatliche Ausgaben hat, kann sie unmöglich ohne entsprechendes Geld leben. Na ja, wer keine Miete zu zahlen hat, ist natürlich an immense, lebensnotwendige Ausgaben gebunden, wie etwa die regelmäßigen Einkäufe bei einem der teuersten Lebensmittelhändler im süddeutschen Raum, denn etwas anderes kommt dem holden Gaumen nicht auf den Tisch. Fein. Wie schön, wenn das ALG den gehobenen Ansprüchen noch gerecht wird.

Irgendwie ist ohnehin der Wurm drin bei eurer Praktikantin, die nach den durchlebten vier Wochen eurerseits garantiert keine Angestellte wird. Außerdem fällt ihr dann noch ein, dass sie nun Geld haben will, zusätzlich zu ihrem ALG, nachträglich für das Praktikum. Denn eure Kost und Logi war nicht nach ihrem Geschmack und auch nicht gut genug. Immerhin hatte sie es zwar geschafft, ihr Bett bei Papi abzubauen und in der heruntergekommenen Mühle in Einzelteilen im Flur zu deponieren. Nun möchte sie praktisch für eintöniges Essen und ihre eigene Faulheit, das Bett nicht

wieder aufzubauen, entschädigt werden. Seht ihr nicht ein. Wie? Ihr seht das nicht ein? Na, dann wird sie euch aber wegen Schwarzarbeit anzeigen, schließlich habt ihr sie nicht angemeldet! Ihr klärt sie auf: Ein Schnitt ins eigene Fleisch inklusive Rückzahlung des ALG? Ihr könnt da nur müde mit den Schultern zucken und schimpft den lieben Gott, weshalb er euch ausgerechnet diese Praktikantin vorbeischicken musste. Eigentlich habt ihr einfach Besseres zu tun als euch mit derart Gesindel herumzustreiten.

Nach langem hin und her einigt ihr euch schließlich auf kostenlose Unterbringung ihrer beiden Gäule für drei Monate (die übrig sind wie ein Kropf, weil man als Arbeitsloser nicht öfter als einmal im Monat Zeit zum Reiten oder sich kümmern hat). Allerdings steht die Vereinbarung unter Ausschluss des Mistens ihrer Koppel. Hätte gut gehen können...hätte... Es vergeht eine Woche, es vergehen zwei Wochen, fast zwei Monate, die Koppel gleicht immer mehr dem Misthaufen selbst. Ihr ignoriert es geflissentlich und weist Madam bei ihren wenigen Auftritten auf dem Ponyhof auf deren wenig schönen Zustand hin. Es wird gemotzt, dass ihr dazu nun wirklich jede Zeit fehlen würde. Natürlich – welche Antwort hätten wir denn gern gehabt von jemandem der außer dem Hartz-IV-Buch nichts gelernt hat?!

Es kommt Tag X. Shetlandpony bekommt von zuviel Sch... auf seiner Koppel eine Kolik. Wer ist Schuld? Na, bitte, ihr natürlich!! Wieso trabt ihr auch nicht schon seit einer Stunde mit Pony über den Hof, sondern telefoniert stattdessen bezüglich Informationsübermittlung mit der Eigentümerin?! Zuerst wird getrabt und erst dann, parallel dazu, telefoniert!

Nichts anderes habt ihr zu tun! Ihr habt doch eine Obhutspflicht – das wusstet ihr doch schon vom Hänger!

Am anderen Morgen kommt eine neue Forderung: Die Koppel sei zugekackt von ihren Pferden und nicht gemistet. Ach was, tatsächlich, endlich die Augen aufgemacht? Prinzessin möchte nun eine neue, frisch gemistete Koppel für sich haben. Der Zenit eurer Geduld ist überschritten: Gar nix gibt's mehr, außer Koppelverbot für die beiden bemitleidenswerten Tiere, bis sich Fräulein Eigentümerin dazu durchringen kann, den von ihren Viechern verursachten Dreck selbst zu entsorgen und nach der vereinbarten kostenlosen Boxenzeit den Rausschmiss. Mehr gibt's garantiert nicht mehr. Ihr stellt allerdings fest, dass der einzige, der diese Konsequenz ausbaden muss, der Herr Papa von Prinzessin ist, weil nun dieser immer zu den Pferdchen geschickt wird. Prinzessin fehlt nun leider aufgrund des wenig angenehmen Tonfalls gegenüber ihrer Person die Lust dazu.

Zurück nun zur Obhutspflicht für Pferdehänger, die kostenlos auf eurem Parkplatz abgestellt werden. Mathilde (die mit Lobhudelei überschüttete Reiterin aus dem vorherigen Kapitel) hatte sich einige Monate zuvor ungefragt den Hänger von eurer Ex-Praktikantin geborgt, um ihren Hengst zum Reitspaß in eure Halle zu transportieren. Aufgrund höher angelegter Qualifikationen in Bezug auf die Handhabung eines Pferdehängers wurde dieser mit festgezogener Handbremse vom Hof geschleppt – der Reifen überlebte dies bis zum nahe gelegenen Kreisverkehr. Dort müsst ihr dann mit eurem amerikanischen Geländewagen ran, um das zerlegte Stück von der Straße zurück in den Hof zu bugsieren. So, und nun dürft ihr raten, wer für den Schaden an dem Hänger aufkommen

soll...richtig! Genau ihr! Denn ihr habt doch eure Obhutspflicht gegenüber einem gnädigerweise kostenlos abgestellten Hänger auf eurem Parkplatz verletzt! Ihr erinnert euch? Ja, ihr habt eine Obhutspflicht, weil das Restaurationsstück da ungenutzt vor sich hin gammelte und den Platz blockierte. Plötzlich hättet ihr das sich in Wohlgefallen auflösende Teil angeblich schon des öfteren ungefragt genommen. Da euch die Sicherheit eurer Pferde am Herzen liegt, hattet ihr dann doch lieber jedesmal eine eurer netten Einstellerinnen um deren Hänger gebeten. Aber das zählt nicht, denn nach mehreren Monaten ungenutzten Parkens stellt sich heraus, dass an dem Praktikanten-Hänger auch der Boden marode ist – puh, nochmal Glück für eure Pferde, dass ihr das Museumsstück nicht anrühren wolltet. Es geht allerdings noch weiter: Nachdem ihr doch den Hänger hättet gewerblich vermieten sollen (auch ohne Zulassungspapiere, Finanzamt und gewerbliche Hängerversicherung), seid ihr aus Sicht eurer ehemaligen Praktikantin auch verpflichtet, für den neuen Boden aufzukommen. Äh, nein? Da euch aufgrund mangels rechtlicher Grundlagen das Risiko zu groß war, habt ihr das hübsche Stück ja brav an Ort und Stelle stehenlassen – sicherlich auch ein Grund für mittlerweile eingerostete Bremsen. Aber ihr *hättet* es anrühren dürfen von ihrer Seite aus – deshalb sollt ihr für den entstandenen Schaden aufkommen. Alles verstanden??

Viele Monate und viele Mordgelüste eurerseits später, nach einem Gespräch mit dem Anwalt und dessen Rat einer Anzeige wegen Nötigung, sollte nochmal ein Anruf bezüglich des Hängerthemas auf eurer Mailbox landen, macht ihr die nächste Schublade auf. Da schiebt ihr alles rein und beschriftet sie mit dem Titel: „Praktikanten und Pferdeanhänger“.

Nun also für alle ein guter Tipp: Wenn ihr eine Komplettrestauration eures Pferdeanhängers oder gleich eine Neuanschaffung auf Kosten anderer anstreben, so findet ihr oben die noch verbesserungsfähige Gebrauchsanweisung dazu!

Siebentausend Rinder, Kinder, Kinder Kinder...

...im Sommer und im Winter, immerzu lauter Ochs, lauter Kuh...ja, und davon nicht zu wenig! Yippee!!

Es naht das passend zum dreitägig angesetzten Rinderkurs perfekte Juliwetter, die Sonne brennt, als wäre sie direkt aus Texas eingereist, die vierzehn Kühe hüpfen frisch und munter im Roundpen umher, wo sie die Nacht vor dem Kurs noch verbringen müssen. Mit dem Vater eines Kursteilnehmers ward man sich einig geworden und er hat seine Herde Black Welsh zur Verfügung gestellt – süße Tierchen. Man möchte sie gar nicht durch die Gegend scheuchen und schon gar nicht irgendwann auf dem Teller wissen...

Alles scheint perfekt. Eure nicht mehr ausbaufähige Praktikantin vom vorherigen Kapitel ist mittlerweile durch eine überaus zackige und arbeitsfreudige Tiermedizinstudentin ersetzt worden, die ihre Semesterferien auf dem Ponyhof verbringt. Die Pferde genießen über Nacht die angenehmen Temperaturen auf der Koppel und verbringen die Tage im schattigen Stall. Die Idylle scheint perfekt...zu perfekt...verdächtige Ruhe liegt über dem Ponyhof. Nur das Muhen der im Roundpen eingesperrten Kuhherde schwebt über die sommerliche Waldlichtung, die der Ponyhof seinen Standort nennt. Die ersten Quarter Horses haben beim Austreiben auf die Koppeln bereits ihre Bestimmung vergessen und wollten lieber zurück in den Stall, anstatt das Roundpen zu passieren. Die Warmblüter, deren ursprüngliches Zuchtziel der Einsatz in der Kavallerie war, kriegen dagegen gar nicht mit, dass dort andersartige Tiere stehen und traben flott von dannen.

Euer Kursleiter klingelt mit Schweizer Charme durch, dass er mit Frau und Kind jetzt dann da sei und dass wir uns zum Essen im Hotel treffen. Die ersten Kursteilnehmer sind ebenfalls vor geraumer Zeit eingetroffen und haben ihre Pferde in den Gastboxen verstaut, um sich anzuschließen. Es hätte ein lustiger Abend werden sollen...

Eure neue, mit Gehirnzellen ausgestattete Praktikantin kann mit dem Hippie-Ausmister alleingelassen werden. Die beiden schmeißen den Stall auch mal ohne euch. Es muss ja ohnehin nur saubergemacht werden, damit die Pferde am anderen Morgen in ihre Boxen können, weil sie die Nacht auf den Koppeln zubringen. Ihr freut euch auf einen erholsamen Abend bei netten Gesprächen mit eurem Trainer. Bei Wildwest-Temperaturen lasst ihr euch gemeinsam im Garten des Hotels nieder, genießt das Essen und habt eine gute Zeit. Jedem geht's hervorragend, es ist Donnerstagabend, alle freuen sich auf den Kurs. Die Minuten verstreichen. Euer Kursleiter verabschiedet sich, das Kind ist müde und er auch. Drei anstrengende Tage liegen vor ihm. Der Rest eurer Gruppe bleibt noch sitzen, bestellt einen Espresso. Plötzlich – das vertraute Surren eures Handys reißt euch aus der Idylle. Ihr habt gerade noch einen Kaffee bestellt. Ein schneller Blick auf das Display – oh nein, auch noch eine unbekannte Nummer. Das bedeutet nichts Gutes, nach der Woche, die bereits hinter euch liegt...

Zwei Tage zuvor, am Dienstag, stand eine junge Frau am Zaun eures Offenstalls und rief den Pferden zu: „Habt mich doch auch lieb! Ich hab' euch doch nichts getan!“

Als euer Ausmister, der optisch direkt dem San Francisco der 68er entsprungen ist, sie fragte, was sie da so vor

habe, rannte sie kreischend und hysterisch schreiend davon. Da habt ihr gerade zum zweiten Mal auf einem jungen Spanierhengst in der Halle gesessen, der Gentleman genug war, einfach stehenzubleiben ob der eigentümlichen Geräusche, die einem überfahrenen Hund glichen... Natürlich seid ihr als Ponyhofbetreiber zuständig, also runter vom Gaul und los geht's, hinter der jungen Frau her. Die hatte schon die Flucht Richtung Feldweg und eurem zweiten Offenstall eingeschlagen. Sie fabuliert wilde Geschichten von ihrem ehemaligen Pflegepferd und dass sie sich an nichts genau erinnern könne, weil sie unter Medikamenteneinfluss stünde. Sie wolle auch nicht länger mit euch reden. Euch dämmerte zu dem Zeitpunkt bereits, dass es an der Zeit wäre, das Handy zu zücken und eine bestimmte Nummer zu wählen. Die Unbekannte marschiert derweil zielstrebig davon, während ihr auf Abstand hinterher dackelt und die Nummer der Polizei eintippt – ah ja, die sei aus der Psychiatrie abgehauen und würde schon gesucht. Ihr sollt bitte genau beschreiben, wo ihr gerade mit ihr dahin watschelt. Na prima.

Am darauffolgenden Tag, sprich Mittwoch, bremste ein Auto neben eurem Parkplatz. Eine Frau rief heraus: „Haben Sie zufällig meinen Vater gesehen? Er ist dement und im Pflegeheim über den Gartenzaun gestiegen. Das letzte Mal hat ihn jemand diese Straße entlang kommen sehen!“

Nein, bis zum Ponyhof ist er nicht mehr gelangt. Aber wenige Minuten später kreiste auch schon der Hubschrauber über eurer letzten Koppel, wo sich dahinter ein Acker mit Getreide befindet. Der ältere Herr hatte es sich dort für ein Nickerchen gemütlich gemacht.

Nun ist also Donnerstag, der dritte Tag des Wahnsinns in Folge. Ihr starrt noch immer auf euer Handy. Sollt ihr rangehen oder besser nicht? Euer Bauch sagt: Lass es am besten fallen!!

„Vielleicht ist's ein Notfall“, sinniert dagegen eure bessere Hälfte, die sich bereits ungeduldig auf dem Absprung zu seiner Mätresse befindet und ihr lasst euch breitschlagen, den grünen Knopf zu drücken.

„Hallo?“

Eine schreiende Frauenstimme wirft euch im Stuhl zurück: „Mein Pferd galoppiert auf der Teerstraße zu euch!!!!“

„Wer ist denn da?“

„Ich bin's! Ich hab' mein Handy nicht mit, das ist das Handy von meinem Freund! Mein Pferd hat den Kuhzaun niedergerannt und ist auf und davon! Wenn der in ein Auto rennt! Der ist in eure Richtung unterwegs!“

Jetzt erkennt ihr die Stimme der Ex-Taugenichts-Praktikantin – genau, die mit der Obhutspflicht für Anhänger. Mit der eigenen Obhutspflicht für Kuhzäune nimmt sie's da nicht ganz so penibel.

Es dämmt mittlerweile. Um der Hitze und den Stechviechern zu entkommen, hatte sich Hochwohlgeboren des abends auf ihr Trakehntier geschwungen, bei dem jede Lebensversicherung die Aufnahme verweigern würde und der zufällig an einer Phobie gegen Rinder leidet.

Zitat: „Er steigt da immer ein bisschen, das weiß ich ja. Aber heute ist er völlig durchgedreht, ich hab' abspringen müssen und dann konnt ich ihn nicht mehr halten!“

Ihr hört euch selber tief durchatmen und seufzen: „Wir kommen!“

Mosernden Ehegatten einpacken, weil der doch eigentlich mit dem Dodge eine ganz andere Richtung einschlagen wollte und los geht's. Derweil klingelt ihr eure Praktikantin an, dass sie mit eurem Mister losmarschieren und gleich mal suchen soll, ob der Zossen irgendwo rund um den Ponyhof wieder in Erscheinung getreten ist und wenn ja, ob er sich einfangen lässt.

Das Echo eures Hippie-Ausmisters hallt in euren Ohren wider: „Jetzt kann ich auch noch für minderbemittelte Leute die Gäule einfangen! Was muss die blöde Kuh auch nachts ausreiten, wenn sie den Gaul schon am Tag nicht unter Kontrolle hat???“

Wie wohltuend, diese ehrlichen Worte zu vernehmen, deren Inhalt ihr euch maximal zu denken getraut habt... Ihr ermahnt die beiden noch sorgenvoll bezüglich der vielen Wildschweine im Wald, die bitte nicht außer Acht gelassen werden sollten und düst los. Allrad rein, ab in den nächsten Feldweg. Gleich hinterm Wald – na, siehe da! Die Hüterin ihres Anhängers schlendert Händchenhaltend neben dem aktuellen Prinzen, der dazu noch sein Fahrrad schiebt.

„In die Richtung ist er gelaufen!“ Der Zossen – nicht der Prinz, wobei das nun auch nicht verwunderlich wäre.

Prinz soll sein Fahrrad auf die Ladefläche des Pickup werfen ist der Vorschlag von Madam und dann fährt ihr alle schön gemütlich im Dodge umher, den Gaul suchen. Äh, wozu? Prinz soll mal fleißig in die Pedale treten und mit dem Rad die andere Richtung der Feldwege absuchen.

„Er kennt sich doch hier nicht aus!“ Hochwohlgeboren sieht den körperlich und geistig durchaus dazu in der Lage befindlichen Herrn ihres Herzens offenbar schon den Wildschweinen ausgeliefert.

Hat er ein Internetfähiges Handy?

„Ja!“

Hat er darauf eine Karte?

„Ja!“

Dann gibt es keinen Grund, warum er sich nicht auf den Drahtesel schwingen und sich nützlich machen kann. Nach langem Knutschen und Abschiedsschmerz, währenddessen euer ungeduldig zitternder Fuß wieder und wieder den V8-Motor aufheulen lässt, setzt ihr euch mit Prinzessin auf der Rücksitzbank endlich in Bewegung. Mittlerweile ist das Trakehnerchen vermutlich schon hinter der Schweizer Grenze.

„Wo genau ist der Gaul denn jetzt hin?“

„Was weiß denn ich! Irgendwo hier muss er rumrennen.“

Kurze Pause. „Ach Sch... Wir sollten vielleicht die Polizei anrufen. Die ganzen Kühe sind ja frei! Ich weiß nicht mal, wem die gehören!“

Ihr auch nicht, aber ihr zückt gleich wieder euer Handy und verständigt die zuständige Polizeiinspektion, die wiederum eine Suchaktion nach dem Landwirt einleitet. Schließlich ist die für den Ausbruch zuständige Pferd-Reiter-Kombi ja in eurem Stall eingekerkert...

„Ich muss zurück zum Ponyhof. Ich hyperventiliere. Ich brauche was zu trinken“, verkündet eure Ex-Praktikantin in der Sekunde, in der ihr auflegt.

Wie bitte?!?! Hochwohlgeborens Gaul läuft irgendwo da draußen rum und sie denkt an einen netten Ausschank?!

„Ich brauch’ jetzt zuerst was zu trinken.“

Die Bremsen des Dodge funktionieren gut, die Türe fliegt auf und raus mit der Lady in die romantische Abenddämmerung. Gab es einstmals nicht diesen hübschen

Satz „Zuerst das Pferd und dann der Reiter“? Oder hatten wir da versehentlich was vertauscht?

Ihr entschließt euch, nach den Kühen und dem Zaun zu suchen, um wenn möglich, gleich selber die Viecher wieder zusammenzutreiben. Die vage Wegbeschreibung von Prinzessin deckt sich mit dem Feldweg, den ihr einschlagt. Im Scheinwerferlicht seht ihr euch auf einmal von einem wilden Haufen Rindviecher umzingelt, der sich neugierig um euren Pickup drängt. Was seid ihr da froh, dass ihr so ein Ungetüm von fahrbarem Untersatz auf dem Ponyhof habt! Es dauert mehrere Minuten, bis die lieben Tierchen von euch ablassen und sich stattdessen über das angrenzende Maisfeld verteilen...

Schließlich kommt die Polizei, endlich. Der Bauer ist noch immer nicht ausfindig gemacht, aber sie haben – welch blendender Einfall – ein rotweißes Absperrband dabei! Das drücken sie euch in die Hand.

„Wir sind heut Nacht die einzige Streife. Wir können Ihnen jetzt nicht großartig helfen, wir müssen gleich weiter zum nächsten Einsatz. Sperren Sie einfach den Weg ab, damit nicht noch ein Auto eins der Kühe erwischt.“

Die Polizei dein Freund und...äh ja... Wir danken für das Absperrband, beziehungsweise ihr lasst den Ehegatten zur Aufgabenerfüllung zurück und schwingt euch selber hinters Steuer, um weiter nach dem Zossen zu suchen. Schließlich entscheidet ihr euch, mal auf dem Ponyhof vorbeizuschauen, ob sich zwischenzeitlich dort etwas getan hat. Ihr biegt in die Stallgasse ein und siehe da: Das Trakehnerblut hat seinen Weg zurück in die heimatlichen Gefilde gefunden! Euer Ausmister hatte es vor einigen Minuten eingefangen, als es etwas hilflos im

Dunkeln vor den Paddocks stand. Prima. Wenigstens das hätte sich erledigt. Lebensgefahr für Hottehüh und Eigentümerin gebannt, jedenfalls fast.

Hochwohlgeboren zeigt nämlich noch immer Symptome eines Nervenzusammenbruchs: „Er hat sich auf die Zügel getreten! Jetzt ist das Kiefer gebrochen! Er muss sofort in die Klinik!“

Sicher, nachdem die viel zu breite und dicke Wassertrense auch noch zu tief verschnallt ist und der Zossen keinerlei Anzeichen von irgendwelchen Schmerzen zeigt, sondern in aller Seelenruhe in einer der Boxen das Heu frisst. So benimmt sich ein Pferd bestimmt bei einem Kieferbruch, könnt ihr sie beruhigen, denn ihr hattet selber mal eins mit dieser Diagnose und da waren die Anzeichen dann doch unbedeutend anders.

Hat das Pferd schon keine Schäden, so leidet dafür die Hartz-IV-Expertin umso mehr, deshalb rennt sie jetzt auch barfuß abwechselnd zwischen ihrem Tierchen und der Pferdewaschbox herum, damit sie ihre wundgelaufenen Füße kühlen kann. Sie habe sich Blasen geholt, weil wir sie zur Vermeidung von Hyperventilation haben zurücktraben lassen zum Ponyhof, anstatt sie zu chauffieren. Tja, wer öfter als einmal im Monat bei seinen Vierbeinern vorbeikommt, läuft sich Schuhe irgendwann ein. Oh, falsches Thema zum falschen Zeitpunkt...

Mittlerweile ist auch der bemitleidenswerte Vater herausgeklingelt worden und am Tatort eingetroffen. Er verharrt ein paar Meter neben dem Spektakel, um Töchterchens Redeschwall mit ein paar „Ja“s und „Jaja“s zu unterbrechen.

„Meinst du, wir sollen auch rausfahren und helfen die Kühe einfangen?“, überlegt Prinzessin, nachdem sie

mitbekommt, dass auf eurem Handy ein Anruf eingeht mit dem Hinweis der Polizei, der Eigentümer der Milchwirtschaft sei auf dem Weg zu seiner Weide. Ihr bittet doch recht herzlich darum, schließlich ist es eigentlich nicht eure Aufgabe die Viecher wieder einzutreiben, denn ihr habt den Kuhzaun ja nicht niedergeritten...

Inzwischen ist es Freitag, ihr seid müde, in wenigen Stunden startet der Rinderkurs und ihr stimmt euch positiv ein: Yeah, wir haben bereits mit dem Kurs begonnen! Aufwärmtraining Phase eins!!!

Geschlossen fährt ihr hinaus. Der Landwirt ist wenig erbaut über den Anblick seines nicht mehr existenten Zaunes, zügelt jedoch sein Temperament, während er den Schaden auf der kompletten Länge des Feldwegs (in etwa ein Kilometer) begutachtet – eine Meisterleistung, auf alle Fälle. Gratulation. Auch der angrenzende Maisacker war eine leckere Abwechslung und sieht dementsprechend aus.

Ihr werdet durch die Nacht gescheucht, um Mamas und Kälber aus sämtlichen Richtungen zusammen und in eine angrenzende Weide mit intakter Einfriedung zu treiben. Nachdem das Tor hinter dem Letzten ins Schloss fällt, klingt die Stimme des Bauern an euer Ohr: „Ah, jetzt müssa ma mal kucka, ob d’ Stier au dabei isch!“

Stier?! Ach ja, ihr erinnert euch trüb, ihr habt euch noch gewundert, warum das eine Tierchen denn als einziges Hörner drauf hat...

Waltzing Mathilde

Es juckt in meinen Fingern – nein, ich schaffe es nicht. Ich *muss* Mathilde ein eigenes Kapitel widmen, ich komme nicht drum herum, es geht nicht. Zu einmalig ist ihr Wesen und zu niedlich ihr Verhalten, um es nicht zu verewigen. Selten hat jemand dem Vorurteil, blond sei nunmal...nun ja, eben so eindrucklich Beweise geliefert.

Niemand hat in der ganzen Zeit des Ponyhofs die Fettnäpfchen so zielsicher getroffen, sich unbemerkt und ungeniert ins Aus katapultiert und für so viele Lachtränen gesorgt wie Mathilde.

Das Kapitel wurde insbesondere durch Drohnachrichten aus ihrer Richtung (nicht von ihr selbst, sondern von ihrem Liebhaber in Form des österreichischen Westerntrainers) beschleunigt, als ich dieses Buch noch in Form eines Blogs online gestellt hatte und wohl einige Betroffene ihr Schicksal noch nicht verarbeitet hatten. Ich zitiere an dieser Stelle wortwörtlich aus besagter Email ohne grammatikalische Korrekturen: „...solltest du so weitermachen werde ich vielleicht mich mit dir näher beschäftigen müssen. Wird dann sicher nicht angenehm für dich...“

Ich habe nun also so weitergemacht und mich näher mit dieser Partei beschäftigt, die – wenn es nach mir gegangen wäre – entweder gar nicht erst auf dem Ponyhof eingezogen wäre oder schon viel eher hochkant hinausgeflogen... Ich kann leider auch nichts dafür, wenn erwachsene Menschen sich selbst vor versammelter Mannschaft zum Vollidioten stempeln. Ab einem bestimmten Alter ist diesbezüglich jeder für sich selbst verantwortlich.

Mathilde zog also entgegen meines Wunsches in einer Nacht- und Nebelaktion auf dem Ponyhof ein und sie brachte mit sich, was niemand sich als Ponyhofbetreiber wünscht: Bambi.

Der Inhalt des Telefonats mit Ankündigung ihres Einzugs lautete in etwa wie folgt: „Hallo! Hier ist Mathilde. Ich war mal da euren Ponyhof anschauen. Kann ich heut Nachmittag bei euch einziehen? Mein Freund hat mich mit der Schwester meiner Stallbetreiberin betrogen und jetzt will er mir auch noch das Pferd wegnehmen. Ich kann da auf gar keinen Fall länger bleiben!“

Puh, hmm, ja, nö, eigentlich will ich dich nicht hier haben, aber wenn's unbedingt sein muss...ich will ja nicht so brutal sein und wer wusste schon, was an der Geschichte wirklich stimmte. Eigentlich wäre es für den untreuen Ex Strafe genug gewesen, Bambi wie Mathilde einfach dort zu belassen, wo sie waren...

Zur Begrüßung und zur Definition ihres Berufs als Urologin stellte sie sich den Miteinstellern wie folgt vor: „Ich beschäftige mich privat, wie beruflich gerne mit Schwänzen!“

Entgegen ihres lieblich klingenden Namens war Bambi eine Mischung mehrerer Rassen, was an sich nichts Schlechtes zu bedeuten hätte. In Bambis Fall jedoch schlugen anscheinend aus jeder nur die weniger ansehnlichen Seiten durch. Äußerlich betrachtet lässt sich über Schönheit sicherlich streiten. Bei Bambi war man sich nie sicher, ob nicht eventuell doch ein Muli mal irgendwie geschafft hatte, die Ahnenreihe aufzufrischen und deshalb ihren (angeblichen) Anschaffungspreis im fünfstelligen Bereich zu rechtfertigen.

Auch mit innerlichen Qualitäten konnte Bambi nicht wirklich punkten. Halfter aufziehen mochte sie nicht wegen der Ohren und bei einer Größe von knapp 180 cm Stockmaß wanderte dann die Rübe auch immer jenseits des Erreichbaren. Führen aufs Paddock gestaltete sich abenteuerlich und für Nicht-Mutige lebensbedrohlich, da Bambi auch gewisse Bisoneigenschaften neben ihrem Giraffenhals besaß und im Notfall einfach niederwalzte, was sich ihr in den angestrebten Weg stellte.

Während der Weidesaison durften die Pferde stets alleine auf die Koppeln laufen, da die hinterste über einen Kilometer entfernt lag. Es gab dafür einen eigenen Treibgang, eine Person ging voraus, man verständigte sich mit Funkgeräten, alles bestens. Eine herrliche Methode, auch für die Pferde. Dasselbe ging natürlich in die andere Richtung auch – zurück in den Stall. Die Pferde wurden abgefangen oder kannten ihre Boxen von selbst. Es gab nur eine Herde, die ein wenig speziell zu handhaben war und das war Bambis. Nicht etwa wegen ihrer Artgenossen, nein, man musste nur stets darauf achten, dass Kinder und außenstehende Personen definitiv weit hinter der Absperrung verharrten, wenn Bambi anstrebte in ihre Box zu galoppieren – ungebremst versteht sich, denn stoppen oder Halt vor Menschen machen konnte sie nicht. Zweimal fielen ihr Personen vor die Füße, die sie zuvor leider übersehen hatte...zum Glück jedesmal ohne, dass der Notarzt kommen musste. Einen Lateralschaden hätte es beinahe einmal gegeben, als der Aufheber und unser Schmied sich netterweise bereiterklärten, beim Pferde hereinholen zu helfen. Wir versuchten noch zu erläutern, dass der Lampenschirm (Bambis Spitzname während des Sommers aufgrund ihrer einem Lampenschirm ähnelnden Fliegenmaske) mit der Ritterrüstung

(= Fliegendecke) bitte aus Sicherheitsgründen links liegengelassen wird. Der Aufheber wollte uns einen Gefallen tun und stellte sich todesmutig in den Weg. Der Lampenschirm galoppierte auf ihn zu, bremste natürlich wie immer nicht, beide standen sich gegenüber – der junge Mann entschied, dass der beherzte Sprung zur Seite die bessere Lösung wäre. Bambi raste wie jeden Tag an ihm vorbei in ihre Box. Ein fassungsloses Gesicht schaute mich an: „Einen Moment hatte ich Angst um mein Leben!“

Das war auch angebracht! Schließlich machen Bambis auch vor den eigenen Besitzerinnen nicht Halt und rennen einfach die Boxentüre auf, die einen Spalt breit offensteht und in der Mathilde wartet. Leider fiel der engagierte Physiotherapeut aufgrund von Bambis abrupter Reaktion auf seinen Griff hin vom Hocker, was diese dazu animierte, in den Spalt zu rennen, die Boxentür beinahe auszuhebeln, über Mathilde hinweg und dieser im selben Zug noch das Handgelenk zu brechen.

Auch reiterlich war Bambi ein wahrer Traum. Die untere Ausgangstüre der Reithalle war ihr nur leidlich sympathisch. Mathilde gelang es nur geringfügig, sie daran vorbeizulotsen, weswegen sie während eines Reitkurses beschloss, den anderen Zirkel zu blockieren. Dort fand zwar gerade der Kurs statt und alle Teilnehmer blickten sie ein wenig entgeistert an, als Mathildes entschuldigender Ausruf erklang: „Auf dem anderen Zirkel kann ich nicht reiten!“

Was übersetzt so viel bedeutete wie: Geht ihr doch da rauf, dann kann ich hier in Ruhe mein Bambi bespaßen!

Ähnliches fand dann auch beim nächsten Kurs mit einem Weltmeister aus dem fernen Süden statt. Zwei etwas

heikle Hengste des bayerischen Landesgestüts hatten sich hierfür angekündigt, die auch noch bis eben auf Deckstation gewesen waren. Da Mathilde mittlerweile der Spaß mit Bambi vergangen war, hatte sie sich den etwa dreißig Jahre älteren (selbsternannten) österreichischen Nationaltrainer der Westernreiterei geangelt, der ursprünglich nur ab und zu im Dunkeln vorgefahren kam, um seine Pferde in der unbeleuchteten Halle des Ponyhofs zu bewegen: „Hallo? Ist da wer?“

„Ja! Ich!“

Besagter Trainer mit den selbstredend besttrainierten Quarter Horses im Umkreis von Minimum 500 Meilen stellte Mathilde eine seiner Stuten zur Verfügung, damit sie lernen könne, wie ein richtig gutes Reiningpferd denn so laufe. Schließlich hatte er die Weisheit ja mit Löffeln gefressen, deshalb bräuchte sie auch nichts für seinen Unterricht zu bezahlen. Richtig guten Unterricht könne man schließlich nicht für Geld kaufen. Die Bezahlung fand ja dann auch bekannterweise in anderer Form statt...

Bei vorher erwähntem Weltmeisterkurs (also, ein echter Weltmeister der Working Equitation, nicht bloß ein selbsternannter) saß der Portugiese nun zur Stunde von Mathildes Auftritt auf einem der etwas vom Testosteron in seiner Aufmerksamkeit gestörten Hengste. Während der Weltmeister manierlich seine Dressurkür ritt, galoppierte Mathilde mit der Quarterstute vom Ösi munter vor diesem her. Vermutlich wollte sie sich selbst beweisen, wie schnell so ein Quarter auf einer Viertelmeile zulegen kann, wenn von hinten der dezent größere Warmblüter versuchen sollte, seinen Charme spielen zu lassen. Niemand kennt die Hintergründe, der

südländische Weltmeister lächelte nur verächtlich ob soviel Hirnlosigkeit und den restlichen Kursteilnehmern fiel dazu nur ein, sich hinterher im Reiterstübchen auf entsprechend anerkennende Art darüber auszutauschen.

Auch bei einem später folgenden Kurs (siehe dazu das Kapitel zum Thema Einsteller) zeigte sich, dass der Lerneffekt noch auf sich warten ließ.

Bis zum Zeitpunkt ihrer Verlobung mit dem eingewanderten Nationaltrainer machte auch der Männerverschleiß Mathildes auf dem Ponyhof nicht nur die Runde, sondern gab auch zu einigen Missverständnissen Anlass. Knackige, gutaussehende, junge Männer wurden gegen den schon schrumpelnden Nationaltrainer eingetauscht? Das konnte nur eine Fehlinfo sein. Andererseits zählen bekanntlich ja nur die inneren Werte. Vielleicht hätten wir nach denen beim Ösi nur etwas tiefer graben müssen, insbesondere nachdem von seiner Seite öffentlich im Reiterstübchen über Behinderte gelästert wurde, weil eine Reittherapeutin auf dem Ponyhof eingezogen war. Solche Bemerkungen geben dann doch immer Anlass zur Vermutung, dass charakterlich da nicht mehr allzu viel zu schürfen wäre...

Nach dem Fettnapftiefgang auf dem Westernreitkurs beschloss Mathilde, sich der Peinlichkeit erstmal dadurch zu entziehen, dass sie eine Reise ins ferne Amerika antrat, um dort drei Monate ein Reitpraktikum zu absolvieren. Schließlich lautete der Plan, sich nach der Rückkehr zur neuen Westernreitlegende zu mausern. Den Legendenstatus hatte ihr Nationaltrainer mit seinem Auftritt an der Bande ja bereits erreicht und war ihr damit um einiges voraus.

Vor ihrem allseits heiß ersehnten Verschwinden betraute uns Mathilde allerdings noch mit der ehrenvollen Aufgabe, Bambi der Hufpflegerin vorzustellen, wenn diese das nächste Mal kommen sollte – schlimmstenfalls das letzte Mal.

Der Tag rückte näher, sämtliche Sicherheitsvorkehrungen waren getroffen und Bambi musste in der Box zurückbleiben, während die anderen Ponys auf die Koppel trabten. Die dünn besaiteten Nervenstränge des Lampenschirms gingen regelrecht mit ihr durch. Sie tobte in der Box, bis ihr als Ponyhofbetreiber euch vollen Mutes ins Abenteuer stürzt und sie am Führstrick nimmt – Bambis Hüfchen waren an der Reihe. Mit gezielten Griffen wurde versucht, an dem wild im Kreis rasenden Tierchen zumindest die Hufe auszukratzen. Da Bambi sich bereits einen Ruf erarbeitet hatte, sich gerne loszureißen und mitsamt dem von euch geliehenen Sattel auf die Koppel zu galoppieren (zu Fuß im Gefolge den Ösi), beschließt ihr, das Unternehmen lieber auf einen der umzäunten Paddocks zu verlegen. Immerhin, mit vereinten Kräften schafft ihr es, die Vorderhufe auszukratzen. An Pediküre oder ähnliche Ideen ist jedoch nicht zu denken.

„Seid ihr sicher, dass ihr euer Leben riskieren wollt?“, fragt bei ihrem Eintreffen auch die Reitbeteiligung von Mathildes Spanierhengst mit großen Augen auf das tobende Bambi.

„Es ist nicht mein Job, diesem Bock Manieren beizubringen!“ Das ist nun eure Hufpflegerin und wo sie recht hat...

Der hier ansässige Spruch „Wie der Herr so's G'scherr“ hätte für Bambi und Mathilde erfunden werden müssen. Beide brachten einige drollige Eigenschaften mit sich. Die Absprache

zwischen ihnen hätte nur hin und wieder besser fundiert sein müssen. So hängte Mathilde eines abends in bester Absicht ein grobmaschiges Heunetz in den Fensterausschnitt von Bambis Box, damit das Heu nicht ständig nur der Bepieselung diene. Die Berechnungsgrundlage für diese Höhe sah allerdings Bambis Giraffenbeine nicht vor, die nur wenige Tage später eines Morgens bis zur Brust im Heunetz verfangen waren. Mathilde war selbstredend zu dieser früheren Stunde nicht griffbereit, sodass eure Schere mit letztem Aufbäumen und in Erwartung des Trampeltodes die Maschen zerschnitt. Kommentar Mathildes nach Informationsübermittlung: „Ach ja, so ist das Bambi halt.“

Auch der Finanzhaushalt war ein heikles Thema für studierte Urologinnen – man wunderte sich bisweilen nicht mehr, dass dieses Studium durch öffentliche Mittel hatte finanziert werden müssen...

Bereits beim Einzug klagte Mathilde über zu geringe Zahlungseingänge auf ihrem Konto und erkundigte sich auf ihre dezente Art, ob sie wohl einen Spezialboxenpreis gegen Mithilfe im Ponyhofgeschehen haben könnte. Blöderweise lasst ihr euch mal wieder bequatschen, entgegen eures besseren Wissens...so ein armes Mädchen – vom Freund betrogen und dann trotz entsprechender Anstellung als Schwanzexpertin kein Geld? Die Eigentumswohnung war auch im Besitz der Familie – was da die Nebenkosten wohl so in die Höhe trieb, dass man von dem Gehalt noch nicht mal eine reguläre Boxenmiete bezahlen kann?!

Es vergehen etwa zwei Monate, in denen Mathilde zunächst brav ihren Dienst wie vereinbart samstags im Stall tut. Danach häufen sich die Ausreden, weshalb das gerade an

diesem Wochenende leider nicht möglich ist und es folgt jedoch auch keine Zahlung der regulären Boxenmiete. Gutmütig wie ein Ponyhofbetreiber nur sein kann, wartet ihr geflissentlich ab, ob da nicht von Seiten der Zuständigkeit mal etwas käme. Das einzige was jedoch folgt, ist der Tritt ins Freie, als Mathilde frühzeitig ermüdet vom Praktikum aus den USA zurückkehrt und darüber klagt, dass ihr für Bambi noch immer keine Heueinstreu eingeführt habt, damit sie nicht immer nur in das Heu pinkeln muss, das zur Fütterung bestimmt ist.

Also, wirklich, was seid ihr für Ponyhofbetreiber! Ihr gönnt jemandem, der nicht zur vereinbarten Stallarbeit erscheint und trotzdem erheblich weniger Boxenmiete bezahlt keine luxuriösere Einstreu wie den anderen Hottehühs im Stall! Das geht gar nicht! Das arme Bambi ist deshalb nervlich völlig am Ende und braucht unbedingt einen Offenstall, wo es sich dann gar nicht mehr einfangen lässt. Denn wenn sie einmal auf der Koppel steht, kriegt sie niemand mehr, auch kein österreichischer Nationaltrainer, der sich zuversichtlich zwei Stunden lang die Langeweile da draußen vertreibt...

Sie denken, das Kapitel ist damit zu Ende? Aber nein, da kennen Sie Mathilde schlecht. Einen ganz großen Fettnapf, in dem sie eine Runde schwimmen ging, habe ich noch: Es ereignete sich zufällig, dass der überstürzte Auszug des Bambis bedauerlicherweise mehrere Tage vor Monatsende stattfand. Nun zog Mathilde ihr Smartphone heraus und berechnete, dass sie nun gerne noch 63 Euro zurückhaben wollte für die Zeit, in der Bambi bis Monatsende jetzt nicht mehr in ihrer Box steht. Hmm, eigentlich hättet ihr ja rückwirkend eine Rechnung für Mathilde über ein halbes Jahr nicht getätigte Stallarbeit verfassen und überreichen müssen, die dann ein etwas anderes Sümmchen betragen hätte. Da ihr jedoch mit jemandem verheiratet seid, der

notorisch das Bedürfnis hat, sich ins rechte Licht zu rücken und dafür lieber auch noch Geld bezahlt, anstatt sich ordentlich und wie ein Mann zu streiten...vermutlich wäre es klug gewesen, ihn mitsamt Bambi und Mathilde auch gleich auf die große Reise zu schicken.

Netterweise gibt es ein aktuelles Update zu Bambi und deren Verbleib: Nachdem das liebe Tierchen laut Aussage seiner Eigentümerin bei uns prinzipiell nicht genug zu Fressen bekam, seien einige Gehirnzellen abgestorben. Deshalb ließ sie sich eines Tages gar nicht mehr reiten und wurde daraufhin verschenkt. Mir ist bis heute nicht ganz klar geworden, bei wem von beiden denn nun die Gehirnzellen verlorengegangen sind...

Und die Moral von der Geschicht'...

...vertraue Millionären nicht.

Und schon gar nicht Synagogenspendenden Erbstöchtern, die mir bis zum heutigen Tage mein Geld schuldig geblieben sind. Eine Entschuldigung war natürlich auch nicht drin – aus ihrer Sicht hat sie ja auch alles richtig gemacht: Mich ihre Anlage von meinem Geld restaurieren lassen und die Moneten dann auch noch behalten. Tolles Geschäftsmodell, auch so füllt sich das Konto.

Es bleibt die Erkenntnis, dass mein Instinkt zukünftig wieder entscheiden wird und nicht das, was andere Leute mir einzureden versuchen. Weder ist Pacht genauso gut wie etwas zu kaufen – und von dem Startkapital wäre eine Anzahlung auf eine schöne eigene Anlage drin gewesen – noch kann ich empfehlen, Verträge abzuschließen, die sich zur Hälfte auf mündlicher Absprache belaufen – auch wenn das Gegenüber sich als vertrauenswürdige Millionärin ausgibt, bei der Geld keine Rolle spielt. Es gibt immer einen Grund, weswegen der Rest nicht auch schriftlich fixiert wird... Bedauerlicherweise wuchs ich in einer Familie auf, in der es der Stolz verbot, sich derartigen Machenschaften hinzugeben und streng darauf geachtet wurde, dass der Nachwuchs ebenfalls in die richtige Richtung spross...

Es wäre unfair, nur die satirische Seite des Ponyhofs zu betrachten mit all den Individuen, die mir dabei nicht erspart geblieben sind. Auch ich habe selbstredend meinen Teil dazu beigetragen, dass es überhaupt jemals soweit gekommen ist, denn eigentlich wollte ich den ganzen Ponyhof in dieser Form

vom ersten Tag an nicht...und ich habe mich dennoch dazu überreden lassen. Das nehme ich mir selbst am übelsten – mein Kopf hat gegen meinen Bauch entschieden. Ein grober Fehler, der mir garantiert nie wieder passieren wird. Weder wollte ich diesen Hof im Speziellen zur Pacht (nach dem, was mir vor Vertragsabschluss schon alles zu Ohren gekommen war), noch wollte ich mich mit dieser Verpächterin auseinandersetzen, da die nicht vorhandene Sympathie meinerseits bei jeder Begegnung zu Magenschmerzen führte – zurecht, wie sich herausstellte.

Interessanterweise erhielt ich denn auch im Januar, nach dem Auszug, einen Anruf von einer „Freundin“ besagter Verpächterin (so wurde sie mir bei unserer Begegnung jedenfalls vorgestellt). Diese Freundin hatte sie zum damaligen Zeitpunkt extra aus München angeschleppt, um ihr zu zeigen, was auf „ihrer“ Anlage (schon damals hätten bei mir sämtliche Alarmglocken loslegen müssen) alles von uns gemacht worden war. Inhalt des Anrufs war die Frage, was denn da vor sich gegangen wäre und der einzige Kommentar dieser „Freundin“ dazu lautete: „Na, da hat sie ihrem schlechten Ruf ja mal wieder alle Ehre gemacht.“

Hmm, und das von einer Freundin?! Aussagekräftig genug.

Ich frage mich bis heute, was mit dem Ponyhof passiert wäre, wenn dieser auch nur einen einzigen Tag nach dem Konzept und der Berechnungsgrundlage geführt worden wäre, mit der damals die Sache angegangen wurde. Also, sprich, wenn nicht Leute, die mit mir verheiratet waren, sich großzügig an Firmengeldern bedient hätten, um ihre Privatinteressen zu unterhalten und die Geliebten mit Pferden zu versorgen. Diese

Tatsache räume ich als meinen eigenen Fehler ein: Dass ich auf sehr viele Menschen gehört und vertraut habe, die glaubten es besser zu wissen und ich meinen Prinzipien und Leitlinien dort nicht treu bleiben konnte bzw. der Ponyhof nicht einen Tag so geführt wurde, wie ich es mir vorgestellt und gewünscht hätte. Die anderen hatten alle tolle Reden und Ideen, die nichts taugten – es war ja auch nicht ihr Geld, das über den Jordan ging...

Ebenfalls sehr interessant gestaltete sich der mir vorliegende Brief der Berufsgenossenschaft aus dem Februar des Jahres nach Pachtende. Diese teilte mir nämlich mit, dass ich für 2013 bei ihnen nicht mehr veranlagt worden sei, da die wertige Verpächterin bereits im März rückwirkend zum Januar 2013 dieser mitgeteilt hatte, dass mit mir kein Pachtverhältnis mehr bestünde. Die Emails hierzu wurden mir freundlicherweise von der Berufsgenossenschaft in Kopie beigelegt. Parallel erhielt ich jedoch im Januar 2013 ein persönliches Schreiben von ihr, aus dem ersichtlich ist, dass trotz ihrer Übernahme als alleinige Eigentümerin aus der Erbgemeinschaft das Pachtverhältnis unverändert weiterhin bestünde. Ja, was nun?! Einerseits meldet sie mich bereits ein Jahr, bevor sie uns von der Anlage ekelt, das Pachtverhältnis an öffentlicher Stelle ab, schickt mir aber einen Brief mit dem Hinweis, alles bliebe beim Alten. Sehr seriös...oder bereits von langer Hand geplant, was im Dezember danach mit verstärkter Hilfe des jurastudierten Cousins durchgezogen wurde. Ach ja, die Subventionen für die Flächen wollte man auch noch einkassieren, ich erinnere mich dunkel an derartige Bemerkungen. Und das war ja nicht möglich, wenn es verpachtet ist...

Ich möchte mich nicht mehr im Detail an die täglichen Schikanen von der Möchtegern-Prinzessin erinnern, die das Ende des Jahres 2013 beschäftigten. Einen Tag brachte sie ein Abfallunternehmen an, um persönliche Gegenstände eines Mitarbeiters wegwerfen zu lassen. Sie befahl, dass ich die Kosten zu tragen hätte, andernfalls würde sie halt ein Pferd einkassieren...

An einem Tag sollten Einsteller sofort ausziehen, am anderen Tag sollten sie wieder als ihre persönlichen Einsteller einziehen, am übernächsten Tag durften jedoch keine leeren Boxen mehr belegt und am Tag danach kein Heu und Stroh mehr eingelagert werden, sodass es halt in die Stallgassen geschoben werden musste.

Dann wurde unter ihrem Namen beim Veterinäramt angerufen, das dann aufschlug und mir ein Gutachten erstellte, dass es keinerlei Dinge zu beanstanden gäbe, im Gegenteil... Aber Hauptsache, man konnte Terror verbreiten.

Der Willkür eines Menschen ausgesetzt zu sein, der selber nie etwas im Leben erarbeitet und erreicht hat, kann ich bis heute nur mit einem Kopfschütteln begegnen. Wie weit muss ein Charakter gesunken sein, dass man zur eigenen Bespaßung andere Leute derartig tyrannisiert...kein Wunder, wenn man dann auch zu hören bekommt: „Das Klientel deiner Einsteller möchte ich am Sonntag nicht bei mir auf dem Hof haben!“

Einige dieser Nicht-Klienteltauglichen Einsteller jedoch, die dieselbe bzw. sehr ähnliche Geschichte mit unserem Vorpächter schon einmal erlebt hatten, sagen bis heute zu mir: „Mit dieser Frau kann niemand auskommen. Ich hab's zweimal

mitbekommen – die hat ihren Charakter gegen ihre Millionen getauscht.“

Entgegen der Annahme wohl einiger Personen, die sich in diversen Fettnäpfchen wiedergefunden hatten und zu dieser satirischen Veröffentlichungen beitrugen, bin ich niemandem böse und möchte auch mit diesen Personen keinerlei Berührungspunkte mehr haben. Wozu auch? Ich glaube, dass jeder im Leben das zurückbekommt, was er sät, auch ohne, dass man selbst sich einmischen und die Finger schmutzig machen muss.

Nach all meinen Erfahrungen mit Reitern habe ich nun beschlossen, dass es durchaus von Erfolg gekrönt sein würde, eine psychotherapeutische Praxis explizit für Reiter zu eröffnen und die Räumlichkeiten dazu gleich auf der Anlage zu stellen. Natürlich nicht für diejenigen unter ihnen, die normal veranlagt sind. Dieser geringe Prozentsatz unter der Spezies Pferdeleute hätte mir ja gar keinen Nährboden geboten, um mich hier auszulassen. Heutzutage habe ich mich auch ausschließlich auf den Umgang mit dieser Minderzahl spezialisiert und diejenigen, die in diesen Geschichten ihre Plätze eingenommen haben, aus meinem Leben verbannt.

In diesem Sinne: Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und weiterhin viel Vergnügen auf dem Rücken Ihrer Pferde, auf denen bekanntlich ja das Glück dieser Erde zu finden sein kann!